

Ersteinst täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Anzeigengebühr
die 6spal. Kleinzeile über deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Aannahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

An unsere Leser!

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Quartal, wir bitten daher unsere auswärtigen Leser und diejenigen, die es werden wollen, die Bestellung auf die „**Thorner Ostdeutsche Zeitung**“ ungesäumt bei den Postämtern zu veranlassen, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt. Die „**Thorner Ostdeutsche Zeitung**“ kostet durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mark, mit Botenlohn 2,42 Mk.

In der Stadt und den Vororten werden bei allen unseren Abholstellen, sowie in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, schon jetzt Bestellungen auf das nächste Vierteljahr bzw. den nächsten Monat angenommen. Der Bezugspreis beträgt für die hiesigen Leser 1,80 Mark (monatlich 60 Pfg.). Durch unsere Boten frei ins Haus gebracht, kostet die „**Thorner Ostdeutsche Zeitung**“ 2,25 Mk. vierteljährlich (monatlich 75 Pfg.).

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Die bestehenden Grenzsperrn gegen die Rindereinfuhr.

Zu dieser Frage schreibt die „**Allg. Fleischerg.**“ u. a.:

„Die Einfuhr von Rindern aus allen Ländern, mit Ausnahme Oesterreichs und Dänemarks, ist gänzlich verboten. Die Bedingungen, unter denen die Einfuhr österreichischer Rinder gestattet ist, „Ueberführung von der Grenze in plombierten Wagen in öffentliche Schlachthäuser, und Schlachtung derselben innerhalb fünf Tagen unter veterinärpolizeilicher Aufsicht“, sind verständige, dem berechtigten Anspruch auf Schutz der deutschen Landwirtschaft gegen Seucheneinfuhrung voll und ganz genügende und auch dem Interesse des deutschen Fleisches entsprechende. Da sich aber Oesterreich von Jahr zu Jahr in ähnlicher Weise wie Deutschland mehr und mehr zum Industriestaat entwickelt, braucht es seine Rinder selber für den Inlandsverbrauch, der Preis österreichischer Rinder ist ein so hoher, daß sich die Einfuhr nur erstklassiger Ochsen lohnt, die in Deutschland „teuer“ als deutsche Ochsen bezahlt werden und „Delikatesse für den Tisch des Reichens“ sind.“

Dänische Rinder unterliegen einer zehntägigen Quarantäne und daran anschließend einer Tuberkulin-Impfung. Tiere, welche auf die Impfung reagieren, müssen wieder ins Ausland und da Dänemark dieselben nicht wieder zurücknimmt, so werden dieselben auf Schiffe gebracht, auf See geschlachtet und, wenn frei von Tuberkulose, nach Holland, England oder Spanien als geschlachtetes Vieh eingeführt. Denn das „Reagieren“ ist durchaus kein Beweis dafür, daß Tuberkulose vorhanden ist.

In diesem Jahre ist das zur Einfuhr gestattete Kontingent dänischen Magerviehs seitens der deutschen Viehmäster nicht eingeführt worden. Es herrschte in der Provinz Schleswig-Holstein ein solcher Ueberfluß an Futter, die reichen Viehweiden trugen einen so üppigen Graswuchs wie seit Jahren nicht. Magervieh war so gesucht und teuer, weite Landstriche wurden danach abgesucht, die Viehzüchtung lohnte sich wie noch seit Jahren nicht, da die Rindermärkte so schwach mit Mastvieh besetzt waren, daß die Preise z. B. in Hamburg für 1. Qualitäten 75 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht überschritten, und sich der ungeheure Ferntransport, so kostspielig er ist, von österreichischen Ochsen nach dem Hamburger Viehmarkt bezahlt machte. Warum ließen die Schleswig-Holsteinischen Viehmäster lieber das Futter auf dem Felde verderben, als daß sie das gestattete Kontingent dänischen Magerviehs aus Dänemark einführen? Weil durch die Tuberkulin-Impfung das Magervieh derartig durch und

durch vergiftet wird, daß es erst nach einem etwa sechsmonatlichen Siechtum auf den reichen Fettweiden der holsteinischen Marschen anfängt, an Gewicht aufzunehmen. Dabei soll allerdings darauf hingewiesen werden, daß die dänischen Bauern, die ein geschäftliches Interesse daran haben, daß ihr Vieh in den deutschen Quarantänen nicht bei der Tuberkulin-Impfung reagiert, dieses Vieh von Jugend an regelmäßig in kurzen Zeitabständen voll Tuberkulin spritzen; es wird dergestalt „giftfest“ und reagiert auch auf bedeutende Dosen nicht mehr. Wenn nun, wie aus Vorstehendem hervorgeht, die Wirkung des Tuberkulins im Blutkreislauf des Tieres eine so sehr dessen Gesundheitszustand schädigende ist, um wie viel bedenklicher erscheint alsdann die Thatsache, daß das in gleicher Weise in den Quarantänen nach Bundesrats-Verordnung voll Tuberkulin gepumpten Schlachtvieh nur wenige Tage später geschlachtet und als Nahrungsmittel für arglose Menschen in den Verkehr gelangt. Wenn nach 6 Monaten noch die Infizierung von Magervieh durch Tuberkulinimpfung beim Magervieh bemerkbar ist, so kann in den paar Tagen bis zur Schlachtung das Tuberkulin nicht durch den Stoffwechsel des Tieres ausgeschieden sein, es wird durch die Blutbahn im Fleische innigst verteilt, und — von dem Menschen, der das Fleisch isst, mit verzehrt. Die Wissenschaft lehrt freilich, daß Kochen und Braten Bazillen tötet; wenn aber der deutsche Mensch Ochsenbraten oder Ochsenfleisch verzehrt, so ist es ungerecht, unappetitlich und unästhetisch im höchsten Grade, wenn er durch Bundesrats-Verordnung gezwungen wird, gleichzeitig gekochte oder gebratene Tuberkelbazillen, die dem Fleische künstlich infiziert sind, mit zu genießen. Es wird doch keinen Menschen geben, der, wenn er es weiß, sich nicht heftig dagegen wehren würde, auf behördliche Anordnung Tuberkel, Cholera, Milzbrand oder sonstige Bazillen zu essen.“

Deutsches Reich.

Kronprinz Friedrich August von Sachsen, Generalleutnant und kommandierender General des XII. Armee-Korps, wurde zum General der Infanterie befördert.

Der deutsche Naturforscher- und Aerztetag, welcher in Karlsbad seinen diesjährigen Verbandstag abhielt, wählte in seiner gestrigen geschäftlichen Sitzung für nächstes Jahr Kassel als Versammlungsort.

Die Zolltarifkommission setzte gestern zunächst die Generaldebatte über die Viehzölle fort. Der Landwirtschaftsminister von Podbielski wohnte der Sitzung bei. Die Generaldebatte war im wesentlichen eine Erörterung über die gegenwärtige Fleischnot. Dabei mußte der Landwirtschaftsminister von Podbielski zugeben, daß 1896 die russische Regierung derart drakonische Maßnahmen gegen die Verschleppung von Seuchen getroffen habe, daß seitdem die Einschleppung von Viehseuchen aus dem russischen Gebiet nahezu ausgeschlossen sei. Bemerkenswert war der Zwiespalt in den Ansichten der Zentrums-Abgeordneten über die angebliche Notwendigkeit von Mindestzöllen für Vieh und Fleisch. Während der Zentrumsabg. Herold erklärte, daß ohne Mindestzölle für Vieh und Fleisch der Zolltarif für ihn und seine Freunde unannehmbar sei, versicherte der Zentrumsabg. Sittart, daß sein Fraktionskollege Herold nur seine persönliche Ansicht geäußert und nicht erklärt habe, wie die Zentrums-Fraktion denke. Der Zentrumsabg. Speck wiederum behauptete, daß bei der weitaus überwiegenden Mehrheit seiner Freunde nicht die Absicht bestehe, von den Mindestzöllen für Vieh und Fleisch abzusehen. Die Kommission hielt bei der Abstimmung die in der ersten Lesung beschlossenen Minimalzölle für Vieh und Fleisch aufrecht, obwohl vorher Graf Bosadowsky in der Kommission darauf hingewiesen hatte, daß die verbündeten Regierungen einstimmig der Ansicht seien, daß einer Erweiterung

des Systems für Mindestzölle (also über die Mindestzölle für die vier Hauptgetreidearten hinaus) nicht zugestimmt werden könne. Die von der Kommission in der ersten Lesung beschlossenen Viehzölle seien nicht durchführbar. Die für Heringe in der ersten Lesung beschlossene Zollfreiheit hob die Kommission auf und stellte die Regierungsvorlage mit einem Heringszoll von 2 bis 3 Mk. wieder her. Für Milch stimmte die Kommission dem Vorschlag der Regierungsvorlage auf Zollfreiheit zu.

Die Erklärung des Grafen Bosadowsky in der Zolltarifkommission wird allgemein, sowohl von agrarisch-konservativen, wie liberalen Organen dahin interpretiert, daß eine Verständigung zwischen der Regierung und den schützöllnerischen Parteien als ausgeschlossen bezeichnet werden darf. Nur das Zentrum, das allerdings an dem Zustandekommen der Vorlage „auf der mittleren Linie“ das stärkste Interesse hat, pflanzt am Grabe noch die Hoffnung auf. Vorläufig, schließt die „**Germ.**“ ihre resignierten Betrachtungen, geben wir die Hoffnung auf eine Verständigung noch nicht auf, aber wir müssen gestehen, daß diese Hoffnung nicht mehr groß ist. Den Landbündlern hat die konservative Partei mit ihrem Fraktionsbeschluss eine große und unerwartete Genugthuung bereitet. Die „**Deutsch. Tagesztg.**“ nutzt auch flugs diese günstige politische Konstellation aus, indem sie die Konservativen auf ihren Beschluss festnagelt. Hier und da, schreibt das Blatt, giebt man sich Mühe, den klaren und ungewandten Wortlaut mißzuverstehen. Es würde die Mühe nicht lohnen, wenn wir den künstlichen Mißverständnissen ausführlich entgegenzutreten wollten. Die Sätze sprechen für sich und bedürfen keiner Interpretation. Danach ist der Regierungsentwurf für die konservative Partei unannehmbar. Die „**Kreuzzeitung**“ glaubt noch einen letzten Trumpf auszuspielen zu können, indem sie — zum wie vielten Male wohl? — mit der Rückkehr zum Freihandel und den Folgen dieses Schrittes für die Reichsfinanzen grollend zu machen sucht. Das schwerste Geschäft fährt aber der „**Reichsbote**“ auf, indem er die Regierung wieder einmal in anmutige Verbindung mit den „Agenten des Auslandes“ bringt. Die ablehnende Haltung des Grafen Bosadowsky gegenüber den Anträgen des Freiherrn v. Wangenheim will das konservative Blatt noch gelten lassen. Aber, fährt das Blatt ergrimmt fort, daß der Minister auch alle anderen Anträge, namentlich den eine Mehrheit im Reichstage sichernden Kompromißantrag zurückwies, hat um so mehr verstimmend gewirkt, als er für seine Ablehnung nichts weiter als die Rücksichten auf das Ausland geltend machen konnte.

Um ein Bier-Groschenstück. Die offiziöse „**Süddeutsche Reichs-Korresp.**“ schreibt: „Gerade bei den Agrarzöllen erforderte es der Ernst der Sache, wie die volle Ehrlichkeit in der Würdigung der landwirtschaftlichen Räte, daß die verbündeten Regierungen von vornherein in ihre Vorlage die äußersten Zugeständnisse einsetzten und nicht für taktische Manöver, die bei einem solchen Gegenstand übel angebracht wären, ein Fünftelgroschenstück zum Drauflegen bei Seite steckten. Den Versachern der Kommissionsbeschlüsse scheint dieses bescheidene Geldstück nachgerade zu einem Talisman mit geheimnisvollen Kräften zu werden.“

Reichstagsabgeordneter Bebel sprach Dienstag vor einer 500köpfigen Versammlung in Nürnberg über die politische Lage. Er verkündete, daß die sozialistische Reichstagsfraktion gegenüber der Zolltarifvorlage Obstruktion üben werde, um die Zollfrage zur Wahlparole der Reichstagswahlen des nächsten Jahres aufzuwerfen.

Angesichts der Fleischsteuerung hat Gutbesitzer Dau-Hohenstein zum Hamburger Parteitag der Freiwirtschaftlichen Volkspartei folgenden Antrag gestellt: Angesichts der Unklarheit, die in weiten Kreisen herrscht über die Ursachen der jetzigen Fleischsteuerung, sowie, um die Ursachen etwaiger späterer Fleischsteuerungen stets rechtzeitig und richtig erkennen zu können, ist es im Interesse der Konsumenten wie

Produzenten erforderlich, durch regelmäßige Zählungen in kurzen Zeiträumen festzustellen: 1. wie groß der Bestand an Ruchvieh ist; 2. wie groß die daraus erzielte Produktion und 3. wie viel Tiere in Abgang gekommen sind für die verschiedenen Verwendungszwecke. — Die „**Nationalliberale Korrespondenz**“ deutet an, daß über einen Vorschlag, der ähnliches vorsieht und auch auf Einführung rationeller Veröffentlichungen über Futtermittelstatistik abzielt, eine Verständigung zwischen den verbündeten Regierungen in der Anbahnung begriffen sei.

Bei wie viel Schweinen fängt die Seuchengefahr an? Es liegt eine gewisse Ironie darin, daß sich die größten Thorheiten im Leben selber widerlegen. Bekanntlich ist, so sagt man an amtlicher Stelle, die Grenze der Seuchengefahr wegen geschlossen. Nun hat man bis zum Jahre 1896 2000 Stück Schwarzwild wöchentlich über die russische Grenze in den ober-schlesischen Industriebezirk eingeführt, nach dieser Zeit aber nur noch 1350 Stück. Obgleich bei diesem kein Fall von Seuchen festgestellt werden konnte, die veterinär-polizeilichen Vorschriften Russlands noch verschärft worden sind und die Bevölkerung des Bezirks 20 Prozent zugenommen hat, bleibt es bei der alten Beschränkung. Die preussische Volksschule muß wirklich noch um ein Stück schlechter werden, damit für den Glauben an diese Logik der nötige „beschränkte Unterthanenverstand“ vorhanden ist.

Deutsche Bahnprojekte in Palästina. Nach Mitteilungen, die der „**Deutschen Warte**“ von durchaus glaubwürdiger Seite zugehen, finden Verhandlungen mit der türkischen Regierung statt, welche die Konzession eines deutschen Finanzkonfessionärs zur Ausführung des Baues einer Bahnstrecke behufs Erschließung von Nord-Palästina herbeiführen sollen. Es wird sich voraussichtlich um den Bau der Linie Haifa-Damaskus handeln. Die Strecke wird zum Teil im Jordanthale und dann an der südlichen Hälfte des östlichen Ufers des Sees Genesareth bis Damaskus entlang geführt werden. Man verspricht sich von der Inbetriebsetzung dieser Eisenbahnlinie große Rentabilität, da sie, abgesehen von der Verkehrsförderung in Nord-Palästina, in Damaskus Anschluß an die Mekka-Bahn findet. Diese ist bekanntlich ein Lieblingsprojekt des Sultans und zur Zeit auf einige 100 km weit bereits fertig gestellt. Gleichzeitig mit dem deutschen Bahnbau-Unternehmen soll auch eine Verbesserung und Neuherstellung der Hafenanlagen in Haifa erfolgen.

Für die sächsischen Staatsbahnen soll, wie man der „**Magdeb. Ztg.**“ aus Dresden schreibt, eine Personentarifreform endgültig beschlossen sein. Die Reform bezweckt: Beseitigung aller Rückfahrkarten, Herabsetzung des Preises für einfache Karten auf die Hälfte der jetzigen Rückfahrkartenpreise, Erhebung eines Zuschlages für die Benutzung von Schnellzügen, Abschaffung des Freigepäcks und Ermäßigung der Gepäcksfracht.

Zur Neuermittelung der Porto-Pauschsumme für die Postsendungen in Staatsangelegenheiten soll nach der „**Schles. Ztg.**“ eine Portozählung in der Weise stattfinden, daß die unter dem Aversionsvermerk (frei laut Avers 21) abgehenden Postsendungen mit 3 Pfennigen beklebt und diese von den Postanstalten durch den Aufgabestempel entwertet werden. Die zur Ausgabe gelangenden Marken, welche in acht Sorten: zu 2, 3, 5, 10, 20, 25, 40 und 50 Pfennig ausgefertigt werden, sollen sich in Form und Farbe den gewöhnlichen Postwertzeichen anschließen und eine die Aversionsvermerk kennzeichnende Aufschrift erhalten. Die Lieferung wird auf Bestellung durch die Reichsdruckerei ohne Vermittelung der Postanstalten unentgeltlich erfolgen und zwar unmittelbar an die Provinzialbehörden und an solche Lokalbehörden, welche erheblichen Markenbedarf haben. Hierdurch wird die Nachricht der „**Kreuzzeitung**“ über eine Aufhebung der Porto-Aversionsvermerk berichtigt. Die Pauschsumme, welche vom preussischen Staate für averseionierte Porto- und Gebührenträge bezahlt wird, betrug früher 7,5, jetzt 8,8 Millionen Mk.

Eine schreckliche Entdeckung wird der „Kreuz-Ztg.“ aus München mitgeteilt. Dem Blatte für unentwegten Thron- und Kaiserthum wird aus der bayerischen Hauptstadt geschrieben: „Am Sonntag, 14. d. Mts., befand ich mich in München. Das erste, was mir auf dem Bahnsteige des Zentralbahnhofes aufstieß, waren zwei Männer, die mächtige Schilde trugen mit der Aufschrift: „Empfangsaus-schuss des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie.“ Dagegen wird man ja nichts einwenden können. Einigermaßen erstaunt war ich aber, eines der beiden großen Portale, durch die man den Quer-Bahnsteig verließ, mit Kränzen und Girlanden schön geschmückt zu finden. Darüber waren Fähnlein in allerlei Farben angebracht, aber sämtlich mit großen roten Schleifen versehen. In der Mitte endlich prangten auf blutrotem Grunde die Worte: „Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.“ Es macht doch einen eigenartigen Eindruck, ein königlich bayerisches Staatsgebäude zu Ehren der Umstürzpartei mit den Farben der Revolution geschmückt zu finden. Mir wenigstens geht dies über die Gemütslichkeit.“

Die „Berl. Volksztg.“ bemerkt hierzu: Der „Kreuzztg.“ steht der Verstand still, wie weiland die Sonne auf den Befehl Josuas zu Gibeon und der Mond im Thal Ajalon. Ingerimmig verlangt das Blatt, daß die bayerische Staatsverwaltung sich ob ihres umstürzlerischen Vorgehens rechtfertige. Wir müssen leider den Schmerz des braven Organs der preussischen Junkerei vermehren. Als im Jahre 1897 der Parteitag der freisinnigen Volkspartei in Nürnberg tagte, hatte die Bahnverwaltung den Wartesaal 1. Klasse (Schauderbar die 1. Klasse für „Demokraten“) als Arbeitsraum für das Empfangskomitee eingeräumt, und Bahn- wie Polizeibeamte waren angewiesen worden, den freisinnigen Parteitagsteilnehmern in jeder Weise nützlich zu sein. Aus diesen Thatfachen erhellt zweierlei: Daß man in Bayern alle politischen Parteien, sofern sie Parteitage abhalten, auf gleichem Fuße behandelt. Wenn also die Konservativen in Bayern einmal einen Parteitag veranstalten sollten, so werden auch sie einen Wartesaal zugewiesen erhalten und ihn nach Geschmack ausschmücken dürfen. Daß der Bahnbetrieb unter der Ueberlassung eines Saales zu den erwähnten Zwecken gelitten hätte, wird die „Kreuzzeitung“ nicht behaupten können. Wozu also der Ärger?

Als verkappten Sozialdemokraten und heimlichen Umstürzler denunzieren die „Berl. Neuesten Nachr.“ den bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Crailsheim. Das brave Organ bemerkt zu der vorstehend erwähnten famosen Entdeckung der „Kreuzzeitung“ über das sozialdemokratische Empfangskomitee im königlich bayerischen Wartesaal: „Bis jetzt hat man allerdings noch nicht gewußt, daß der oberste Chef der bayerischen Staatsbahnverwaltung, Ministerpräsident Graf v. Crailsheim, die Sozialdemokratie vom Mauerungsstandpunkt aus beurteilt.“ — Hoffentlich hat Herr v. Crailsheim Humor genug, über diese Denunziation vergnügt zu lächeln.

Wegen Beleidigung des Kaisers Wilhelm ist auf Verfügung der Staatsanwaltschaft in Berlin die Nr. 75 des Pariser Witzblattes „L'assiette au beurre“ in Deutschland beschlagnahmt worden.

Zur rumänischen Judenfrage schreibt die „Köln. Ztg.“ in einem anscheinend von offizieller Stelle inspirierten Artikel: „Was Deutschland anbelange, so sei es als Einzelstaat an dieser Frage in keiner Weise beteiligt. Aus dem Umstand, daß der Berliner Vertrag in Berlin unterzeichnet wurde, erwachsen uns nicht mehr Verpflichtungen zu dessen Verteidigung als anderen Nationen. Es ergibt sich hieraus, daß wir keinesfalls in der Behandlung der von England und Amerika angeregten Frage zu einer führenden Rolle uns berufen fühlen. Dieses um so weniger, als wir uns über die Schwierigkeit der Unternehmung keinen Täuschungen hingeben dürfen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß das gleichzeitige Eingreifen zweier großer Kulturstaaten Rumänien die Frage aufdrängt, ob es in seinem eigenen Interesse nicht besser gethan hätte, seine auf die Juden bezügliche Gesetzgebung anders zu gestalten. Jedenfalls habe Rumänien selbst das größte Interesse daran, die Judenfrage von der Tagesordnung verschwinden zu lassen.“

Fleischteuerung und wirtschaftliche Krisis.

Die konservativ-agrarische Presse wird nicht müde, bei ihren Beschwichtigungs- und Ab-leugnungsversuchen hinsichtlich der Fleischsalami-tät zu behaupten, in erster Linie sei an dem Rück-gang des Fleischverbrauchs der seit zwei Jahren andauernde Rückgang der Erwerbsverhältnisse schuld. Zum Teil ist das richtig, aber eben nur zum Teil. Zum anderen, und zwar hauptsäch-lichsten Teil sind aber die so enorm gestiegenen Preise schuld. Das beweist schon der stark angewachsene Verbrauch von minder-

wertigem Pferdefleisch, zu dem sich die ärmere Bevölkerung mehr als bisher wenden muß, weil sie das andere Fleisch nicht mehr bezahlen kann. Zu dem Steigen der Preise für dieses Fleisch hat aber die wirtschaftliche Krisis nicht das mindeste beigetragen; im Gegenteil: die Preise würden noch höher sein, wenn nicht durch die wirtschaftliche Krisis die Nachfrage erheblich geschwächt wäre. So äußert sich auch der Ober-meister der Berliner Schlächterinnung in einem Berliner Blatt:

„Ich bin der Ansicht, daß die industrielle Krisis in bestimmtem Sinne noch dazu beiträgt, die Notlage nicht gar zu empfindlich werden oder vielmehr sie in unseren Verkaufspreisen voll zum Ausdruck kommen zu lassen. Wenn die Arbeiter-schaft reichlich verdient, ist jedermann Fleisch. Wäre das augenblicklich der Fall, so würde die Nachfrage um die nur in sehr beschränktem Um-fange vorhandene Ware so stark sein, daß sie überhaupt nicht mehr zu bezahlen wäre. Infolge der Krisis bleiben viele sonst sichere Abnehmer aus und wenn auch meine in den Arbeiter-vierteln ansässigen Berufsge nossen darunter leiden, so führt das doch dazu, daß die Unert-räglichkeit der Lage nicht gar zu offen zu Tage tritt. Der industriellen Krisis hat es derjenige Teil des Publikums, der auch in teurer Zeit für Fleisch noch Geld hat, zu danken, wenn er nicht noch viel mehr für seine Ernährung anlegen muß als bereits jetzt.“

Es bleibt eben dabei, die Wurzel des Übels ist der Mangel an genügendem Schlachtvieh im Inlande, um nun diesem Mangel zu steuern, giebt es nur ein Mittel, das heißt: Doffnung der Grenzen.

Ausland.

Belgien.

König Leopold hat angeichts der Ent-rüstung, die sich im belgischen Volke wegen seiner unversöhnlichen Haltung gegenüber der Gräfin von Haynand kundgegeben hat, das Bedürfnis gefühlt, sich zu rechtfertigen. In offizieller Sperr-schrift wird nach der „Frkst. Ztg.“ im „Journal de Bruxelles“ erklärt, die Prinzessin Stefanie hätte Spa verlassen, als sie erfahren hätte, daß sie an den offiziellen Zeremonien nicht teilnehmen könnte. Vor ihrer Wiederverheiratung, die gegen den formellen Protest ihrer Eltern erfolgte, sei ihr kundgegeben worden, daß sie künftig weder in Belgien noch in Oesterreich an königlichen Zeremonien teilnehmen könnte! Der König hätte es nicht gemißbilligt, daß die Prinzessin am Totenbette ihrer Mutter habe beten wollen; aber ihm war es unmöglich, einer ehemaligen belgischen Prinzessin Vorrechte zuzugestehen, deren sie sich selbst entkleidet hätte. Auch wegen der Einfach-heit der Zeremonien glaubt der König sich rechtfertigen zu müssen, indem er sich auf eine Abmachung zwischen ihm und seiner verstorbenen Gemahlin beruft. — Also das hoffische Zeremoniell ging dem König über alles!

Serbien.

Das serbische Königspaar wird Mitte Oktober die Reise nach Rußland antreten. König Alexander beabsichtigt alsdann, seine Aufwartung in Wien zu machen. Da es hier nicht gilt, auch eine Kaiserin zu begrüßen, so schreibt die „N. Fr. Pr.“, wäre es auch nicht von Nöten, daß die Königin Draga den König begleite. Die nächste Folge dieses Wiener Be-suches wäre dann der Besuch Alexanders bei dem auf ungarischem Boden befindlichen Grab seines Vaters Milan.

Amerika.

Präsident Roosevelt hatte nach der am Dienstag ausgeführten Operation, über welche wir bereits telegraphisch berichtet haben, eine vortreffliche Nacht; die Temperatur ist normal. Seine Gattin reiste gestern vormittag aus Oysterbay nach Washington ab. Der Präsident wünschte die Operation bis nach seiner Ankunft in Washington zu verschieben. Die Ärzte bestanden jedoch in Indianapolis auf so-fortiger Ausführung, da sie sonst Blutvergiftung fürchteten.

Präsident Roosevelt hielt Dienstag in Bozampont eine Rede, in welcher er die Tarif-revision berührte und sagte, keine Nation könne in kurzen Intervallen radikale Veränderungen der Tarippositionen extragen. Fortgesetzte einschneidende Veränderungen könnten nur verhängnisvoll wirken. Aber wo die industriellen Bedürfnisse sich so rasch verschieben, wie dies in Amerika der Fall sei, wo man oft in einem Jahr erlebe, was Europa in zehn Jahren erlebe, bedürfe es der Neuanwendung der feststehenden Grundsätze auf die veränderten Bedingungen und man müsse die Aenderung durchführen, ohne zu einem heftigen chirurgischen Eingriff seine Zuflucht zu nehmen; denn die Furcht vor einer solchen genüge, um das Ge-schäftsleben des Landes zu lähmen. Man müsse bei der Lösung dieses Problems die Rücksicht auf die Parteiverhältnisse in die zweite Linie stellen. Er persönlich würde die Ernennung einer Tarif-kommission für das Beste halten.

Provinzielles.

s. Thorn-Culm-Briefener Kreisgrenze, 24. September. Gestern fand in Dombrowken, Kreis Culm, unter dem Vorsitz des Gutsbesizers Achilles aus Dombrowken als

Vorsitzenden des dortigen landwirtschaftlichen Vereins eine außerordentliche Sitzung behufs Gründung eines Geflügelzuchtvereins statt. Herr Schäfer von der Landwirtschaftskammer in Danzig sprach eingehend über Geflügelzucht und insbesondere über eine praktische Verwertung der Eier, woran sich eine lebhafte Debatte angeschlossen, nach welcher die Gründung eines Geflügelzuchtvereins bzw. einer Eierverwertungsge-nossenschaft für Dombrowken und Umgegend stattfand. Dieser Genossen-schaft traten sämtliche Erschienenen bei. Soweit bekannt, ist diese Genossenschaft die erste derartige in Westpreußen.

Culmsee, 24. September. Von der Stadt-verordneten-Versammlung wurden zur Kläranlage aus dem Wasserbaukastenfonds 56 000 Mark bewilligt und der Firma Wille und Co. in Braunschweig der Zuschlag zum Bau eines neuen Gasbehälters auf der Gasanstalt für 26 050 Mark erteilt. Dem erkrankten Räumere Herrn Knoche wurde eine Beihilfe von 300 Mark zu einer Badereise bewilligt.

Culm, 24. September. Am Montag früh lag bereits Reif auf den Feldern, und gestern früh waren Wassertümpel mit Eis bedeckt. In den Gärten sind viele Pflanzen erfroren. — Jammer wieder entstehen Viehverluste durch das Beweiden des jungen Klees. Ein Besitzer in J. mußte gestern eine wertvolle Kuh dieserhalb schlachten.

Briesen, 24. September. Die Milchverwertung hat im letzten Jahrzehnt im hiesigen Kreise einen sehr bedeutenden Aufschwung ge-nommen. Mit Einschluß der kürzlich errichteten Molkereien in Myschlewitz und Mlewo bestehen jetzt 15 Molkereien im Kreise, gegenüber drei Molkereien im Jahre 1892.

Strasburg, 24. September. Das im hiesigen Kreise gelegene Rittergut Chohno hat Herr Sowinski an einen Herrn Schmidt-Bromberg für 280 000 Mark verkauft. — In der Zwangsversteigerung erstand der Hypothekengläubiger, Haupt-amtsrentant Fröhner-Hilbesheim das Kauf-mann Karl Heinrich'sche Grundstück hier selbst für 21 500 Mk. — Der Kaufmann Karl Heinrich hier selbst, der sich seit Mitte Juli in Unter-suchungshaft befindet, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Betrugs zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neuenburg, 24. September. Die zwangs-weise Leichenschau kommt im Gemeinde-bezirk Neuenburg mit dem 1. Oktober zur Ein-führung. Auf Grund einer Polizeiverordnung ist vor Beerdigung einer Leiche eine Totenbescheini-gung von einem approbierten Arzt, die nur auf Grund einer Besichtigung nach einem vorge-schriebenen Schema ausgestellt werden darf, dem Standesamte vorzulegen. Die Gebühr für den Arzt beträgt 2 Mk.

Pr. Stargard, 24. September. Unter dem Zeichen der Fleischnot hat Herr Fabrikbesitzer und Beigeordneter Goldfarb hier selbst, statt mit seinen Leuten, wie sonst, den Stiftungstag seines Werkes (diemal den 63.) festlich zu begehen, allen Arbeitern eine Fleischteuerungszulage von je 6 Mark an die verheirateten und 4 Mark an die Ledigen gewährt. — Bravo!

Dirschau, 24. September. Heute nacht brannte auf dem dem Bauinspektor Albrecht'schen Erben gehörigen Grundstücke in Zeisendorf eine 180 Fuß lange Scheune mit vollem Einschnitt nieder. Die Scheune hatte Herr Albrecht-Gr. Zeisendorf gepachtet, dem über 100 Juchren Getreide z. vernichtet wurden. Dem Pächter des Grundstücks, Petroschinski, verbrannten mehrere Wagen.

Heilsberg, 24. September. In Wollsdorf wurde Sonntag morgen der Knecht Brunwald auf dem Gehöfte des Amtsvorstehers Bader mit durchschnittenem Schlagader tot aufge-funden. Der Tod war infolge von Verblutung eingetreten. Den Thäter hat man noch nicht er-mitteln können.

Pr. Holland, 24. September. Ein Unfall ereignete sich kürzlich auf dem Gute des Herrn Wittmann-Sump. Als nach dem Abladen des Futters in der Scheune ein Arbeiter seine Staf-forte vom Fach herabwarf, sprang in demselben Augenblick der Knecht Hoffmann von dem Leiter-wagen; ein Zinken der nach oben gerichteten Forke traf den H., wodurch dem Armersten schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen zugefügt wurden.

Königsberg, 24. September. Prof. Dr. Heinrich Lohmeyer feiert heute seinen 70. Ge-burtsdag. In Gumbinnen geboren, hat er, trotz eines körperlichen Gebrechens — Lohmeyer ist von Geburt an ohne Arme — nicht nur eine angesehene akademische Stellung errungen, sondern ist auch reich schriftstellerisch thätig ge-wesen. Seit 29 Jahren ist er außerordentlicher Professor an der „Albertina“ zu Königsberg. Lohmeyer ist der Geschichtsschreiber seiner Heimats-provinz. Weiter sind unter anderem zu erwähnen sein Hilfsbuch für den Unterricht in der branden-burgisch-preussischen, sowie in der deutschen Ge-schichte (mit Thomas) und seine Uebersetzung von Baot's Grundriss zu Vorlesungen über lateinische Paläographie.

Schulitz, 24. September. Dem königlichen Forstkaufhauer Basse in Feyerland gelang es am Sonntag, zwei längst im Verdacht der Wild-dieberei stehende, gut situierte Schuliger Bes-itzer (Stechert und Fritz) beim Bärchen im Revier Kleinwalde, Oberförsterei Schulitz, abzu-fassen und dem Stechert, der bereits wegen Jagd-

frevels vorbestraft, eine sogenannte Stockflinte abzunehmen.

Inowrazlaw, 24. September. In der Nacht zum Dienstag brannte am Markt in dem Hause des Fräulein Emma Spring das ganze Manufakturwarenlager des Kaufmanns Urbanski aus.

Rogowo, 24. September. Ein Mond-regenbogen wurde am Sonntag hier beob-achtet. Man konnte die Farben rot, orange, blau deutlich unterscheiden. Noch schöner wurde der Anblick, als sich ein Nebenregenbogen in Gestalt eines blassen Streifens zeigte.

Schrimm, 24. September. Der Knecht Ger-mann Wurdt zu Steindorf hatte mit einem Göpel Getreide gedroschen. Um während der Frühlückszeit die Maschine schneller zum Still-stand zu bringen, legte er eine größere Quantität Getreide in den Trommelfasten und geriet hierbei mit der rechten Hand in die Flegel. Von diesen ergriffen, wurde der Arm bis in die Trommel gezogen und W. erlitt einen Bruch des rechten Unterarms und des Zeige- und Mittelfingers, sowie eine schwere Verletzung der Weichteile mit Zerreißung der Strecksehnen.

Köpen, 24. September. Ein Gespann des Dominikus Bucz, welches am Sonnabend mit Aekern beschäftigt war, verlor der Besitzer durch einen Unfall. Eines der Pferde wurde von Rolit befallen und ging vor Schmerzen durch, wobei das andere Pferd einem tiefen Graben zu nahe kam, hineinfiel und ertrank.

Gnesen, 24. September. Im hiesigen Dome wurde heute in Anwesenheit des Erzbischofs von Stablawski das in eine silberne Urne eingeschlossene Herz des Kardinals Ledochowski feierlich beigesetzt.

Posen, 24. September. Zur Oberbür-germeisterwahl schreibt der „Gonice Wielkopolski“: „Heute werden die Stadtverord-neten in einer geheimen Sitzung über die Wahl des künftigen Oberbürgermeisters von Posen be-raten. Es stehen sich unter den Deutschen zwei Parteien gegenüber: Die Freisinnigen und die Konservativen. Unsere 11 polnischen Stadtver-ordneten könnten hier eventuell den Ausschlag geben, und wäre es auch Pflicht unserer pol-nischen Stadtverordneten, die Situation so viel als möglich auszunutzen.“

Lokales.

Thorn, den 25. September 1902

— **Personalien.** Die Verwaltung des Kataster-amts Danzig I ist vom 1. November ab dem Kataster-Kontrollleur Steuerinspektor Leman in Gumbinnen übertragen worden.

— **Das Befinden des Herrn Oberprä-sidenten von Gohler** hat sich noch immer nicht gebessert. Der Kranke erleidet die dringlichsten Arbeiten in seinem Privatzimmer. Professor Dr. von Bergmann-Berlin wird in den nächsten Tagen wieder in Danzig eintreffen zu einer Beratung mit den dortigen Ärzten des Herrn Oberprä-sidenten. Der Kaiser ließ sich am Dienstag nach seiner Ankunft in Rominten unter dem Ausdruck tiefer Teilnahme telegraphisch nach dem Befinden des Herrn Oberpräsidenten von Gohler erkundigen. Die Auskunft wurde dem Monarchen von der Familie des Herrn Oberpräsidenten als-bald telegraphisch übermittelt.

— **Einfährig-Freiwilligen-Prüfung.** Zu der am 19. und 20. d. M. bei der König-lichen Regierung in Marienwerder aberaumten Prüfung für Einfährig-Freiwillige hatten sich zehn Prüflinge gemeldet, von denen, nachdem drei wegen ungenügenden Leistungen in den schriftlichen Arbeiten vorweg zurückgewiesen worden waren und einer noch in mündlichen Examen durchgefallen war, sechs die Prüfung bestanden haben. Von diesen waren zwei auf Grund hervorragender Leistungen auf gewerblichem und kunstgewerblichem Gebiet von dem Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung entbunden worden.

— **Einfähriger Militärdienst der Volks-schullehrer.** In einigen bisher zweifelhaften Fragen, welche die Anstellungs- und Gehaltsan-gelegenheiten betreffen, sind jetzt Entscheidungen der Bezirksregierungen und des Kultusministers ergangen. Danach steht nur den endgültig an-gestellten Lehrern ein unbedingter Anspruch dar-auf zu, während der Ableistung der Militärdienst-zeit das Einkommen ihrer Stelle unverkürzt weiter zu beziehen. Betreffs der einstweilig angestellten Lehrer hat dagegen die Schulaufsichtsbehörde die Verhältnisse in einzelnen Fällen zu prüfen und sodann wegen der Weiterzahlung des Gehalts oder eines Teils desselben Entscheidung zu treffen. Stellenweise ist der Teil des Gehalts weiter gewährt worden, der nicht zur Vertretung verwendet wurde. Die zum Militärdienst ein-tretenden Lehrer, soweit sie nicht bereits end-gültig angestellt sind, haben keinerlei Anrecht dar-auf, nach Ableistung der Dienstpflicht wieder in dieselbe Stelle einzurücken, die sie bisher ver-walteten. Doch kommen die Bezirksregierungen den Gesuchen um Offenhaltung der Lehrstellen während des Militärsjahres bereitwillig nach. Andererseits ist der zum Militärdienst eintretende Lehrer nicht verpflichtet, die ihm von der Ge-meinde seiner Zeit gewährte Umzugsentschädigung zurückzahlen. Das Militärsjahr wird der Dienstzeit im Schulamt zugerechnet, so daß es

also bei Gewährung des vollen Grundgehalts und der Alterszulagen in Anrechnung kommen muß.

Das Bürgerliche Gesetzbuch hat mit dem Kalkulationsrecht des Vermieters ausgedehnt. Jetzt zeigt sich für die Hausbesitzer wieder ein Hoffnungsstrahl. Das Reichsgericht hat in einem Urteil entschieden, daß eine Abmachung gültig sei, wonach ein Mieter dem Vermieter das Recht gewährt, sämtliche eingebrachte Sachen, auch die dem Pfandrecht nicht unterliegenden, im Fall der Nichtzahlung der Miete zurückzubehalten, und wonach sich der Mieter strafbar macht, wenn er trotzdem Sachen verschleppt. Die Gültigkeit einer solchen Abmachung wird zwar vielfach bestritten, nachdem aber das Reichsgericht sie anerkannt hat, muß man damit rechnen.

Verband ostdeutscher Brauereien und Mälzereien. In der Vorstandssitzung, welche in Königsberg unter Leitung des Brauereibesizers Bauer-Briesen stattfand, wurde der Vorlaufs einer Petition festgelegt, welche dem Reichstag und Bundesrat wegen Abänderung des Brauereigesetzes vom 31. Mai 1872 abgesandt werden soll. Es wird insbesondere ein völliges Surrogatverbot, verbunden mit Staffelung der Brausteuer, angestrebt, außerdem beantragt der Verband, die Bestimmungen über Fixation der Brausteuer dahin abzuändern, daß in solchen Fällen, in welchen der fixierte Brausteuerbetrag nicht erreicht wird, nur eine dem wirklichen Malzverbrauch entsprechende Steuer und nicht wie bisher der ganze fixierte Betrag zu entrichten ist. Der Petition haben sich 13 größere Brauereiverbände Deutschlands sofort angeschlossen. Die nächste Vorstandssitzung findet in Danzig statt.

Die westpreussische Spiritus-Verwertungsgenossenschaft hielt am Dienstag in Danzig ihre diesjährige General-Versammlung ab. Der Geschäftsführer Herr E. A. Claassen-Danzig erstattete den Geschäftsbericht für das Betriebsjahr Juli 1901 bis Juni 1902. Danach belief sich der Umsatz auf 14 299,87 Mk., das an die Zentrale für Spiritus-Verwertung in Berlin insgesamt für 1901/02 gelieferte Quantum auf 5 319 817,1 Liter R. S. Es wurde beschlossen, von dem Uberschusse den berechtigten Genossen 20 Pfennige pro 100 Liter R. S. auszuzahlen, den Rest dem Reservefonds zuzuführen. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 47.

Der Verband der polnischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften für die Provinzen Posen und Westpreußen versendet seinen Jahresbericht für 1901. Daraus ist zu entnehmen, daß in Posen 101, in Westpreußen 33 Genossenschaften bestehen, die 57 266 Mitglieder zählen. Diese Zahlen sprechen wieder für die Notwendigkeit, daß auch auf deutscher Seite der Kleingewerbetreibende wie der Bauer zur gleichen Selbsthilfe, d. h. zur genossenschaftlichen, greift.

Westpreussischer Provinzial-Lehrerverein. Die diesjährige Versammlung der Vertreter des Westpreussischen Provinzial-Lehrervereins findet am 30. September in Neustadt statt. Es soll dabei auch über die Gehaltsfrage verhandelt werden. Für Nachtquartiere der auswärtigen Gäste sorgt ein besonderer Wohnungsausschuß. Meldungen zur Teilnahme nimmt Herr Lehrer Beyer-Schloß Neustadt entgegen.

Preussische Klassenlotterie. Die Erneuerungslosse vierter Klasse 207. Lotterie sind in der Zeit bis 14. Oktober d. Js. einzulösen. Vorlegung bzw. Einreichung der Lose dritter Klasse ist hierbei erforderlich. Die Ausgabe der Freilosse kann erst vom 30. September ab erfolgen. Die 20 tägige Gewinnziehung beginnt am 18. Oktober.

Die Preussische Pfandbrief-Bank löst die Zinscheine ihrer Emissionspapiere per 1. Oktober laut Bekanntmachung im Inseratenteil bereits vom 15. d. Mts. ab ein.

Bezirks-Eisenbahnrat. Der Bezirks-Eisenbahnrat für die Eisenbahndirektionsbezirke Danzig, Bromberg und Königsberg hat zum 25. November d. Js. in Danzig seine nächste Sitzung anberaumt. Diesbezüglich gehörig begründete Anträge von landwirtschaftlichen Vereinen werden von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen bis zum 10. Oktober entgegengenommen.

Rückfahrkarten im deutsch-russischen Verkehr. Auf der letzten Konferenz des deutsch-russischen Eisenbahn-Verbandes ist die Einführung von Rückfahrkarten zwischen Stationen der russischen und der deutschen Eisenbahnen eadgültig beschlossen worden. Von der russischen Regierung ist der Tarif bereits grundsätzlich genehmigt worden. Zunächst wird sich, wie Berliner Blätter melden, die Einführung der Rückfahrkarten auf einige größere Eisenbahnstationen beschränken. Es sollen folgende Rückfahrkarten ausgeben werden: zwischen Petersburg und Berlin, Königsberg i. Pr., Dresden, Hamburg, Frankfurt a. M.; zwischen Moskau und Berlin, Königsberg i. Pr., Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M. über Alexandrowo; zwischen Moskau und Königsberg i. Pr. über Wirballe; zwischen Moskau und Königs-

berg i. Pr. über Prossin, sowie zwischen Warschau, Kiew und Odesa einerseits und Berlin andererseits. Wie aus dem Tarifentwurf zu ersehen ist, sind ferner Fahrcheine für die Hin- und Rückfahrt zwischen folgenden Stationen in Aussicht genommen: Berlin und Döbeln, Lodz, Riga I, Riga II, Wilna; Amsterdam, Haag, Scheveningen und Warschau; Barmen, Düsseldorf, Elberfeld, Hagen und Moskau, Petersburg, Warschau; Danzig und Moskau; Frankfurt a. M., Wiesbaden und Moskau, Petersburg, Warschau; Hamburg und Riga I, Riga II, Warschau; Heidelberg und Moskau, Petersburg, Warschau; Königsberg (Südbahnhof) und Kiew, Odesa u. a. m. Die Einführung der Rückfahrkarten und Fahrcheine für die Hin- und Rückfahrt wird voraussichtlich mit Beginn des nächstjährigen Sommerfahrplans geschehen.

Eröffnung des Vollbahnbetriebes auf der Weichselstädtebahn. Die königliche Eisenbahn-Direktion zu Danzig hat sich nunmehr bereit erklärt, aus Anlaß der Eröffnung des Vollbahnbetriebes auf der Strecke Marienburg-Thorn einen Sonderzug zur Verfügung zu stellen. Derselbe wird am 30. September von Danzig morgens um 7,55 Uhr abgehen, nach Thorn fahren und in Thorn Stadt 12,12 Uhr eintreffen. Nach halbstündigem Aufenthalt wird der Zug nach Graudenz zurückgehen. Dort soll er bis zum Abend verbleiben (in Graudenz ist bekanntlich ein Festmahl geplant) und sodann nach Danzig zurückkehren.

Der Turnverein hält morgen Freitagabend nach dem Turnen bei Nicolai eine Hauptversammlung ab.

Der Neue Begräbnis-Verein hielt gestern bei Nicolai seine Hauptversammlung ab. Die Jahresrechnung weist eine Einnahme von 2449 Mark und eine Ausgabe von 1625 Mark nach. Das Vermögen beträgt 32 670 Mark. Für 10 Sterbefälle wurden 1226 Mark Begräbnisgeld gezahlt. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder Herren Mengel, Radzieski, Dorau und Stucko wurden wiedergewählt. Zu Rechnungsrevisoren wurden ernannt die Herren Kaufmann Wendel, Schornsteinfegermeister Fuchs und Instrumentenmacher Meyer.

Im Artushofe wurde gestern Abend das erste Streich-Konzert abgehalten, das mittelmäßig besucht war. Die Kapelle der 61er führte unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Dietrich ein vorzügliches Programm aus, das allgemeinen Beifall fand. Von den Piecen erwähnen wir besonders: „Zug der Frauen“ aus „Sohengrin“ von Wagner, „Mondnacht auf der Alster“, „Die Mühle im Schwarzwald“, „Fröhliche Fahrt“ usw. Herr Brück erntete für das mit seiner Mitanzierung vorgetragene „Schlummerliedchen“ lebhaftesten Beifall. Wie schon mitgeteilt, finden von jetzt an regelmäßig jeden Mittwoch im Artushof Konzerte statt. Der Eintrittspreis für dieselben ist ein sehr minimaler.

Das Kommando der Luftschiffer-Abteilung mit drei fahrbaren Stationen der Funkentelegraphie, welches unter Leitung des Majors Kufmann und des Hauptmanns von Tschudi auch in Thorn Übungen abhielt, hat jetzt seine Versuchs-Übungen zwischen Marienburg und Pillau-Königsberg beendet und begibt sich nach Berlin zurück. Die Ergebnisse der Übungen waren höchst befriedigend; auch bei 90 und 124 km Luftlinie wurde mittels der nach dem System Professor Braun-Siemens und Halske erbauten Apparate eine sehr gute Verständigung erzielt.

Militärisches. Die Bespannungs-Abteilung des 15. Fuß-Art.-Regiments feiert heute von der Übung aus Meisse zurück und verbleibt den ganzen Winter über auf dem Schießplatz.

Gestohlenes Fahrrad ermittelt. Dem hiesigen Restaurateur F., war vor einiger Zeit sein Fahrrad aus dem Flur eines hiesigen Kaffeehauses gestohlen worden. F. der mit dem Dekonom des Kaffeehauses nach Calumsee per Rad fahren wollte, begab sich nach dem Kaffeehaus, um den Dekonom abzuholen. Während seines nur einige Minuten dauernden Verweilens in der Wohnung des Dekonomes verschwand das Fahrrad. Anfang dieser Woche ermittelte nun F. sein Rad in dem hiesigen Restaurant zur Hopfenblüte, woselbst ein unbekannter Gast dasselbe für 30 Mk. verpfand hatte.

Der Holzverkehr auf der Weichsel ist in diesem Jahre um mehr als die Hälfte gegen die Vorjahre zurückgeblieben. Wie Holzinteressenten berichten, sind in diesem Jahre in Ausland bedeutende Holzabschlüsse erfolgt, so daß im nächsten Jahre der Holzverkehr hier ein größerer werden dürfte, als in den besten Vorjahren. Auch auf dem Memelströme sind in diesem Jahre erst 2000 Traften gegen 4- bis 5000 in den Vorjahren eingegangen.

Vor dem Oberkriegsgericht des 17. Armee-Korps kamen gestern drei Verurteilungssachen zur Verhandlung. Durch kriegsgerichtliches Urteil sind am 3. September die Musketiere Bergemeier und Blant von der 7. Kompanie Infanterie-Regts. Nr. 61 wegen gemeinsamen Hausfriedensbruchs, ersterer zu drei Wochen Gefängnis, letzterer zugleich auch wegen Körperverletzung unter rechtswidrigem Gebrauch der Waffe zu zwei Monaten vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden. Während sich Bergemeier bei dem Urteil beruhigte und die Strafe bereits verbüßt, legte Blant Berufung ein. Derselbe wurde jedoch vom Oberkriegsgericht verworfen. — Gegen das

Urteil des Kriegsgerichts, durch welches der Pionier-Sergeant Wilhelm Bauer wegen Missethaten eines Untergeordneten zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, aber von der Anklage, einen Untergeordneten durch Mißbrauch der Dienstgewalt zum Belügen eines Vorgesetzten verleitet zu haben, freigesprochen wurde, hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht hob das erste Urteil auf und erkannte auf vierzehn Tage Mittelarrest. — Erfolg mit seiner eingelegten Berufung hatte der Kanonier Max Bartsch von der vierten Komp. Art.-Regts. Nr. 11, der am 28. August wegen Diebstahls zu vier Monaten Gefängnis und Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden ist. Ihm wurde zur Last gelegt, einem Arzte seine Kasse ohne Entwendung zu haben. Bartsch behauptete, er habe die Kasse nur zur augenblicklichen Benutzung genommen und durchaus nicht behalten wollen. Das Oberkriegsgericht glaubte seiner Angabe, hob daher das Urteil erster Instanz auf und sprach Bartsch von der Anklage des Diebstahls frei.

Temperatur morgens 8 Uhr 9 Grad Wärme. Barometerstand 28,2 Röll. Wasserstand der Weichsel 0,57 Meter. Verhaftet wurden 5 Personen.

Gefunden im Polizeibriefkasten eine Quittungskarte des Arbeiters Anton Grzegorowski, ein Militärpaß des Johann Bartel, ein kleines emailliertes Schild „Geste“ und ein Strickzeug, ferner in der Katharinenstraße eine Brille mit Futteral, auf der Bromberger Vorstadt ein Taschentuch, gezeichnet „Anna“, am Dillischen Restaurant (Bazarlampen) elf Halsketten und im Geschäft bei Mangel, Breitestraße, eine Stickerei. Podgorz, 24. September. Mit dem 1. Oktober wird die Thorn-Marienburg-Bahn Vollbahn. Aus diesem Anlaß ist nach Thorn eine große Anzahl Eisenbahn-Beamte versetzt worden. In unserm Städtchen suchen gestern und heute etwa 30 Beamten-Familien Wohnungen, und ein großer Teil derselben hat hier auch passende Wohnungen gefunden. — Gestern vorm. fand eine nochmalige Festigung des zu pflasternden Marktplatzes durch den Steinlegemeister Herrn Großer-Thorn, in Gegenwart des Herrn Bürgermeister Rahnbaum und der Baukommission, statt. Die Auffahrten zum Markte wurden festgelegt und Herr G. verpflichtete sich hierauf, mit der Pflasterung am Montag zu beginnen, den Marktplatz spätestens am 15. November fertig zu stellen. Die Trottoirlegung und die Pflasterung der anderen Plätze und Straßen wird erst im Frühjahr n. Js. vorgenommen werden. Die Untermauerung der Gärten ist bereits bis auf einen beendet. Der Garten vor dem Hause des Badermeisters Herrn v. Lustig ist bereits von der Bilschläge verschönert, und an dieser Stelle ist nun ein großer freier Platz vorhanden. (P. A.)

Neuere Nachrichten. Berlin, 25. September. Laut gestern getroffenen Bestimmungen tritt Sarah Bernhardt vom 27. Oktober bis 3. November d. J. im Schauspielhaus auf.

Strelno, 25. September. Am Dienstag erschlug, wie die „Posener Rtg.“ meldet, der dem Trunke ergebene Arbeiter Hartwig nach vorhergegangenem Streit die Arbeiterfrau Witwe Rehm mit einer Art. Die Frau verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Hartwig stellte sich selbst der Polizei.

Leipzig, 25. September. Der 20 jährige Lustmörder Grubich, welcher am 3. August die 8 jährige Anna Klein vergewaltigt und in bestialischer Weise ermordet hatte, ist der Irrenklinik Flechsig zur Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen worden.

Leipzig, 15. September. Die hinterlassenen Memoiren der verstorbenen Königin von Belgien werden Mitte Dezember in einem Leipziger Verlage erscheinen. Der Ankauf der Memoiren, deren Drucklegung und Veröffentlichung gleichzeitig in französischer und deutscher Sprache (Paris und Leipzig) erfolgt, ist bereits zu Lebzeiten der Königin geschehen.

Wien, 25. September. Die andauernde kalte Witterung hat große Beforgnis wegen der Herbstfrüchte hervorgerufen. Aus vielen Orten Niederösterreichs, Böhmens und Mährens wird eine Temperatur von 1 bis 2 Grad unter dem Gefrierpunkt gemeldet.

Wien, 25. September. Die Ausgleicherhandlungen nehmen einen äußerst befriedigenden Verlauf, in mehreren bisher strittigen Punkten wurde eine Einigung erzielt. In Regierungskreisen herrscht eine gehobene Stimmung. Man hofft mit aller Bestimmtheit, daß die Verhandlungen diesmal zu einem positiven Resultat führen werden.

Comentry, 25. September. Dem hier tagenden Kongreß der französischen Grubenarbeiter ging aus Dorianes die telegraphische Mitteilung zu, daß dort 8000 Grubenarbeiter in den Ausstand eingetreten sind.

London, 25. September. Von einem Freunde der Burenache sind Boten 100 000 Dollars für die Buren überwiesen worden, mit der Bestimmung, daß die Verteilung der Summe Botha und Delarey und einem noch zu bestimmenden südafrikanischen Beamten übertragen werden solle. Chamberlain hat dem zugestimmt, möchte aber als dritte Person lieber einen Engländer haben.

Caserta, 25. September. In Macerata bi Marcianise wurden durch eine Feuersbrunst 20 Häuser zerstört. Sechs Personen, darunter ein Kind, kamen bei dem Brande ums Leben. Der Schaden wird auf 30 000 Franks geschätzt.

Kapstadt, 25. September. Der deutsche Unterthan Max Gentschel wurde vorige

Woche von dem Kriegsgericht in Pretoria wegen Hochverrats zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das Urteil ist jetzt bestätigt worden.

Handels-Nachrichten.			
Telegraphische Börsen-Devisen.			
Berlin, 25. September.	Fonds fest	24. Sept.	
Russische Banknoten	216,75	216,65	
Warschau 8 Tage	216,10	215,15	
Deutsche Banknoten	85,40	85,40	
Preuss. Konjols 3 pCt.	92,10	92,10	
Preuss. Konjols 3 1/2 pCt.	102,—	102,—	
Preuss. Konjols 3 1/2 pCt.	102,—	102,—	
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,20	92,20	
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pCt.	102,—	102,—	
Westpr. Pfdbf. 3 pCt. nent. II.	89,19	89,30	
do. 3 1/2 pCt. do.	98,60	98,60	
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	99,—	99,25	
4 pCt.	102,50	102,20	
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	—	—	
Ärt. 1 1/2 Anleihe C.	31,30	31,30	
Italien. Rente 4 pCt.	102,60	102,75	
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,40	85,50	
Disconto-Komm.-Antk. egl.	187,00	187,30	
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	211,75	211,—	
Harpener Bergw.-Akt.	167,—	167,30	
Gaurahütte Aktien	204,25	203,—	
Nordd. Kreditbank-Aktien	101,50	101,—	
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—	—	
Weizen: September	151,—	153,25	
„ Oktober	153,—	153,50	
„ Dezember	153,75	154,—	
„ loco Remyport	74 3/4	75 1/4	
Roggen: September	140,25	139,75	
„ Oktober	138,50	138,—	
„ Dezember	137,—	136,75	
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—	41,70	
Weichsel-Disconto 3 pCt. Lombard-Rinstus 4 pCt.	—	—	

Antliche Notierungen der Danziger Börse vom 24. September 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deltsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen: inländ. hochbunt und weiß 740—783 Gr. 143—153 Mt.
inländisch bunt 750—772 Gr. 142—148 Mt.
inländisch rot 713—777 Gr. 125—145 Mt.
transito hochbunt und weiß 783—788 Gr. 131 bis 132 Mt.
transito bunt 761 Gr. 113 Mt.
transito rot 777 Gr. 122 Mt.
Roggen: inländ. großkörnig 636—759 Gr. 122 bis 127 Mt.
transito großkörnig 723—750 Gr. 93—95 Mt.
Gerste: inländ. große 698 Gr. 122 Mt.
transito große 695 Gr. 114 Mt.
Erbsen: transito Viktorie 165 Mt.
Hafser: inländischer 118 Mt.
transito 88—103 Mt.
Raps: inländischer Winter 182—190 Mt.
transito Winter 182 Mt.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Antlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 24. September.
Weizen 142—150 Mt. — Roggen, je nach Qualität 115—123 Mt. — Gerste nach Qualität 114—120 Mt., Brauware 122—134 Mt. — Erbsen: Futterware 145 bis 150 Mt., Kochware 180—185 Mt. — Hafser 125—140 Mt.

Hamburg, 24. Sept. Kaffee. (Bormbr.) Good average Santos per September 29 3/4, per Dezember 30, per März 30 3/4, per Mai 31 1/4. Umfag 2500 Sack.
Hamburg, 24. September. Rudermarkt. (Bormtagsbericht.) Rüböl-Rohgüter I. Produkt Basis 88 1/2, Rendement neue Ulfane, frei an Bord Hamburg per Septbr. 6,27 1/2, per Oktober 6,60, per Debr. 6,72 1/2, per Jan. 6,77 1/2, per März 6,92 1/2, per Mai 7,05.

Hamburg, 24. September. Rüböl ruhig, loco 53. Petroleum Inlands. Standard white loco 6,60.

Magdeburg, 24. September. Ruderbericht. Kornzucker, 88 1/2 ohne Sack 7,15 bis 7,40. Nachprodukte 75 1/2 ohne Sack 5,40 bis 5,65. Stimmung: Fein. Kristallzucker I. mit Sack 27,57 1/2. Brodrainade I. ohne Sack 27,82 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,57 1/2. Gemahlene Melismit Sack 27,07 1/2. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Sept. — Gd., — Br., per Okt. 6,57 1/2 bez., 6,62 1/2 Br., per Nov.-Dez. 6,67 1/2 Gd., 6,72 1/2 Br., per Jan.-März 6,85 Gd., 6,90 Br., per Mai 7,07 1/2 bez., 7,05 Gd. Wogenamfag —, Jtr.

Rhein, 24. September. Rüböl loco 56,00, per Oktober 55,00 Mt.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 24. September. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 197 Rinder, 1752 Rälber, 374 Schafe, 9031 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder: a) — bis — Mt., b) — bis — Mt., c) — bis — Mt., d) — bis — Mt.; Rälber: a) — bis — Mt., b) — bis — Mt., c) — bis — Mt., d) — bis — Mt.; Schafe: a) — bis — Mt., b) — bis — Mt., c) — bis — Mt., d) — bis — Mt.; Schweine: a) — bis — Mt., b) — bis — Mt., c) — bis — Mt., d) — bis — Mt.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapitän Murawski, Dampfer „Montwy“ mit 600 Zentnern div. Güter von Danzig nach Thorn; J. Schmiegel, Kahn mit 2100 Ztr., W. Kestelmann, Kahn mit 1250 Ztr., E. Wutowski, Kahn mit 1200 Ztr., sämtlich mit Kleie von Warschau nach Thorn; Kapit. Schröder, Dampfer „Graudenz“, mit 400 Ztr. Mehl und 50 Ztr. div. Güter von Thorn nach Danzig; J. Giesanowski, Kahn mit 12 000 Biegeln von Antoniewo nach Thorn; L. Reich, 3 Traffen Runderfleisch für Fabrik Dreylich angelegt.

Holzmarkt.

11. Holzverkehr auf der Weichsel bei Thorn. Vom 18. bis 22. September passierten die Grenze bei Schillo 245 Traffen mit 76 517 Stück Holz, und zwar: 2188 Stück Rundbalken, 748 Rundbalken und 550 Balken und Wauerlatten, 12 711 einfache und doppelte Schwellen, 2100 Säbe und 3-5 Rundlobocken, 4125 Rundlobocken, 19 475 Balken, Wauerlatten und Zimmer, 19 985 Stieper, 12 854 einfache und doppelte Schwellen und 2021 Riegelhölzer.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme an dem Begräbnisse meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, des Stellmachermeisters **Johann Pawlik** sprechen wir hiermit Allen, insbesondere der Stellmacher-Meister-Zunft und der Brüderschaft unsern herzlichsten Dank aus.
Wittve Pawlik nebst Kinder.



Bremer Zigarrenfabrik Joh. Hoyerermann

Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.
Spezialitäten:
Nr. 3 **Fineza**, per Stück 5 Pf.
" 5 **Sano**, " " 6 "

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Gustav Elias in Thorn** ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlusstermin auf den

16. Oktober 1902,
vormittags 10 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hierseits — Zimmer Nr. 22 — bestimmt.

Thorn, den 20. September 1902.
Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Instandsetzungsarbeiten an den Pappdächern des Schlachthofes sollen öffentlich vergeben werden.
Angebotsformulare und Bedingungen sind vom Stadtbauamt für 50 Pfg. zu beziehen.

Die Angebote sind bis zum 30. d. Mts., vormittags 11 Uhr dem Stadtbauamt einzureichen.

Thorn, den 24. September 1902.
Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden, welche für das Jahr 1903 ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben beabsichtigen, werden aufgefordert, die bezüglichen Anmelde- u. in dem Sekretariat der unterzeichneten Polizei-Verwaltung spätestens im Monat Oktober d. Js. zu bewirken, andernfalls kann die rechtzeitige Ausstellung der Wander-gewerbescheine vor Beginn des neuen Kalenderjahres nicht gewährleistet werden.

Thorn, den 20. September 1902.
Die Polizei-Verwaltung.

Öffentl. Versteigerung.

Freitag, den 26. September, vormittags 10 Uhr
werde ich vor dem kgl. Landgericht hierseits

einen **Zentner schwarzen Blüthenthees** in 1, 3 und 5 Pfund-Packeten

zwangsweise meistbietend versteigern.
Thorn, den 24. September 1902.
Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Umzüge

werden ausgeführt mit und ohne Möbelwagen.

H. Diesing, Tuchmachersstr. 16.
Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,**
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Zurückgekehrt. Zahnarzt v. Janowski.

Zurückgekehrt. Dr. Wolpe.

Große Auktion.

Morgen Freitag, den 26. d. Mts., vormittags 10 1/2 Uhr
werde ich folgende Gegenstände, wie **Spinde, Bettgestelle, Schreib-tische, Tische, Komoden, Betten,** u. a., 14 Delgemälde künstlerischer Malerei
meistbietend versteigern.
Skrotzky, Auktionator.

Neu eingetroffen!

Da ich mich auf der Durchreise von München nach Königsberg befinde, so habe ich mehrere Delgemälde künstlerischer Malerei zur Auktion Strobandstr. 4 gegeben. Der Verkauf derselben findet am Freitag, den 26. d. M., vormittags 10 1/2 Uhr dortselbst statt.
Starzewski, Kunstmaler.

Gänzlicher Ausverkauf

zu jedem annehmbaren Preise:
Eine Partie Brenn- und Ausholz, Werkzeug, Billardkugeln, Kugeln pp., Sint-Badewanne, Sophatisch Vertikow, Sophas, zwei elegante Stuhlklitten pp. und verschiedene Reparations- und Wirtschaftsgegenstände.
Verkaufszeit an den Vormittagen von 10—11 Uhr nur Katharinenstr. 7, an den Nachmittagen von 3—7 Uhr nur **Neu-Culmer-Vorstadt, Kirchhofstr. 59.**

Die Hausmädchenschule

in Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet Töchter im Alter von 14—25 Jahren zu Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen aus und befragt ihnen nach beendigem Lehrlernus Stellen in guten Herrschaftshäusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekt versendet gratis die Vorsteherin **Frau Erna Grauenhorst, Wilhelmstraße 10.**

Städt. Bauschule Neustadt i. Meckl.

Innungsbes. staatl. Prüf.-Commiss.
Ein Lehrling
wird für ein Kolonialwaren- und Dekulations-Geschäft gesucht. Wo? jagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Ein größ. Kindermädchen
kann sich sofort melden
Schuhmachersstraße 20, 3 Tr.
1 Aufwärterin gesucht **Bäckerstr. 11, I.**

15 000 Mark

Mündelgeld hat zu vergeben
Paul Hellmoldt, Seglerstraße 5, II.

2 Spinde u. 2 Bettgestelle
mit Matratzen sind zu verkaufen
Moder, Lindenstraße 6.

Alle zum **Einmachen** gebräuchlichen Artikel wie:
Salzessig, Pommeranzenshalen, Nessel, Ingwerwurzel, Canehl, Pergamentpapier, Glaschenlad, Schwefelsäure, Korken in diversen Größen u. c.
empfehlen
Anders & Co.

Frischen

Leck-Honig

5 Pfund 65 P
offert, so lange der Vorrat reicht,
Carl Sackriss,
Schuhmachersstraße 26.

Schwed. Preiselbeeren

offert, täglich frisch eintreffend, zum äußersten Tagespreise
Ad. Kuss, Schillerstraße 28
und auf dem Wochenmarkte.

Magdeburger

Sauerkohl,

Teltower

Rübchen

empfehlen
A. Mazurkiewicz.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern. Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privat-tresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Preussische Pfandbrief-Bank.

Die am 1. Oktober 1902 fälligen Zinsscheine unserer Hypotheken-Pfandbriefe, Kommunal-Obligationen, Kleinbahnen-Obligationen werden bereits vom 15. September cr. ab an unserer Kasse und bei denjenigen Bankhäusern kostenfrei eingelöst, die den Verkauf unserer Emissionspapiere übernommen haben. Stücke zur Kapitalanlage können daselbst bezogen und Broschüren über die Fundierung der Papiere in Empfang genommen werden. Die Kommunal-Obligationen sind mündelsicher.
Berlin, im September 1902.
Preussische Pfandbrief-Bank.

Unsere diesjährige Kampagne beginnt am Dienstag, den 7. Oktober.

Die Ausnahme der Arbeiter

findet
Montag, den 6. Oktober, morgens 8 Uhr
auf dem **Fabrikhofe** statt.

Legitimationen sowie die Karten für die Invalidentät- und Altersversicherung sind mitzubringen. Arbeiter unter 21 Jahren müssen ein Arbeitsbuch aufweisen.
Culmsee, im September 1902.

Zuckerfabrik Culmsee.

Baugewerk-Innung Bauhütte zu Hamburg.

Maurergesellen

finden zu dem bestehenden Lohnsatz 9 1/2 Arbeitsstunden à 0,65 Mk. Beschäftigung.

Das Arbeits-Nachweis-Bureau
Hamburg, Hohe Bleichen 32.

Sohn, hier hast Du meinen Speer, —
Meinem Arm ist er zu schwer. —
Sohn, hier hast Du auch mein Rad, —
Hab's gefahren früh und spät; —
Sturm-vogel ist nicht klein zu kriegen, —
Auf ihm wirst Du noch manchmal siegen!

Nähmaschinen in vorzügl. Konstruktion.

Unsere Preisliste ist hochinteressant und lesenswert.

Deutsche Fahrradwerke Sturm-vogel,

Gebr. Grüttners, Berlin-Halensee 33.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines
Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäfts
werden

sämtliche Waren

zu
jedem annehmbaren Preise
schleunigst verkauft.

Heinrich Arnoldt

Elisabethstraße.

Die Ladeneinrichtung ist billigst zu verkaufen.

Semülleimer

aus starkem verzinkten Eisenblech
der Polizei-Verordnung entsprechend
in solider, kräftiger Ausführung
mit auffallend praktischem
Deckel-Verschluß

offertieren billigst

C. B. Dietrich & Sohn.

Petschnikoff - Concert

am 16. Oktober. — Karten à 3 Mark bei **Walter Lambeck.**

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt

Borzügliche Einrichtungen. im Soolbad Inowrazlaw. Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwäche-zustände u. c. Prospekt franco.

1 Mk.

**Letzte Königsberger
Thiergarten-
Lotterie.**

1 Mk.

Zieh. d. 18. Okt. 3. Verlos-
kommen: 45 erlöst. Damen- u.
Herren-Fahrräder, fern. 1555
Gold- u. Silbergewinne i. W.
v. 50000 Mk. Lose à 1 Mk.,
11 Lose 10 Mk., Losporto u.
Gewinnliste 30 Pfg. extra, empf.
d. General-Agentur **Leo Wolff,**
Königsberg i. Pr., Kantstr. 2,
sowie hier d. **G. C. Dombrowski,**
M. Matthesius.

Musikalien

in großer Auswahl stets auf Lager.
Ältere resp. gebrauchte Notenstücke
zu **Spottpreisen** bei
Walter Lambeck.

Mellienstrasse Nr. 8 ist ein
Gartengrundstück
„**Villa Martha**“
sogleich oder per 1. Oktober zu ver-
mieten. Näh. **Coppernicusstr. 18, pt.**

Eine Wohnung,

5 Zimmer und Zubehör per 1. Oktbr.
zu vermieten.
A. Kirmes, Elisabethstraße.

Gerechtigkeitsstr. 15/17 ist eine

Balkon-Wohnung,

1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern,
Badezubehör, nebst Zubehör vom 1. Ok-
tober ab zu vermieten.
Gebr. Casper.

Culm. Chaussee 62 eine Wohnung z. v.

Kleine Wohnung

an ruhige Mieter abzugeben
Bismarckstr. 3. Näh. das. part.

Eine Parterrewohnung nach hinten
zu vermieten **Coppernicusstraße 24.**

Baderstraße 24

sind zwei zusammenhängende, unmöb-
lierte Zimmer, Hof 1. Etage, per
1./10. cr. zu vermieten.

3 große Zimmer,

Küche und Zubehör, parterre, auch
als Kontorräume geeignet, billig zu
vermieten **Baderstraße 26.**

2 Vorderzimmer ohne Küche zum
1. Oktober z. verm. Neust. Markt 12.

1 u. unmöbl. Zimmer gesucht. Off.
unt. 111 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten **Gerechtigkeitsstr. 18/20, I.**

Ein freundl. möbl. Zimmer

von sofort zu verm. **Araberstraße 5.**
Gut möbl. Zimmer und Kabinett zu
vermieten **Baderstraße 15, part.**

2 ff. möbl. Zim., auch geteilt, a. W.
Burgengelaß p. 1. Okt. zu verm.
Ludwig Lelsor, Alstadt. Markt 27.

1 Lagerkeller und 1 Speicher

so leicht zu vermieten **Brüdenstr. 14, I.**

Pferdeställe mit Wagenremise

hat zu vermieten **Max Pünchera.**



Bremer Zigarrenfabrik Joh. Hoyerermann

Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:

Nr. 21 **Flor del Valle**, 3 St. 20 Pfg.
Nr. 26 **May flower**, p. St. 8 Pfg.

Synagogale Nachrichten.

Freitag, 5 3/4 Uhr: Abendandacht.

Hierzu 2 Unterhaltungsblätter.

Unterhaltungsblatt

der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 226.

Freitag, den 26. September.

1902.

Ein steinern Herz.

Roman von F. Klink-Büttsburg.

(11. Fortsetzung.)

Frau Halgrens Augen waren einige Augenblicke mit einem erschrocken Ausdruck auf Freda gerichtet; ihre dünnen, zitternden Lippen öffneten sich zweimal, um Freda zu unterbrechen, aber sie schlossen sich wieder, ohne einen Laut hervorgebracht zu haben. Erst nachdem Freda geendet, glaubte sie doch eine Aeußerung machen zu sollen, vielleicht nur einer instinktiven Regung folgend.

„Ich sagte es immer, Dein Vater war kein Kaufmann.“

„D, gewiß war er ein Kaufmann; auch Dunkel Lars sagt, daß der Vater sich in den ersten Jahren gut angelassen und Halgrenshard sogar mehr aufgebracht habe als sein eignes Etablissement. Der Vater hat nur den einen großen Fehler begangen, daß er seine Ausgaben mit den Einnahmen nicht in Einklang gebracht. Mit einem Worte, es ist zu viel gebraucht worden, und wenn er nur noch einige Jahre länger gelebt hätte, so würde er, soweit ich ihn kenne, der unglücklichste, elendeste Mensch unter der Sonne geworden sein. Er hätte zum Verbrecher hinabsinken müssen, zum ehrlosen Dieb, wenn auch nur an dem Eigenthum seines Kindes. Daran war aber nicht sein geringes kaufmännisches Talent, sondern ausschließlich seine Schwäche, seine Friedensliebe schuld, die ihn hinderte den unberechtigten Ansprüchen seiner Frau entgegenzutreten, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Ja, Mutter, Du trägst die Verantwortung, Du ganz allein, nicht weniger für das freudlose Leben meines unglücklichen Vaters als auch für Deine und besonders der kleinen Shmööve bedauernswerthe Lage. Ich hoffe, Du wirst das einsehen und in Zukunft Alles thun, was erforderlich ist, unsere Lebensweise wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Nur in diesem Falle können wir etwas aus dem Schiffbruch retten, den wir durch Deine sinnlose Verschwendungssucht erlitten haben.“

Frau Halgren saß zusammengekauert, wie niedergedrückt von den schweren, gegen sie erhobenen Anklagen. Freda sah, vor ihr stehend, auf sie herab, und in demselben Augenblick, als sie den Eindruck gewahrte, den ihre unter dem Einfluß ihrer zornigen Stimmung gesprochenen Worte ausgeübt, da gewannen auch schon weichere Gefühle wieder in ihr die Oberhand. Die Frage, was diese so tief gedemüthigte Frau empfinden mochte, drängte sich in ihr auf, und vor dem Mitleid wich die grenzenlose Bitterkeit, von welcher sie noch vor wenigen Minuten vollkommen beherrscht gewesen war, zurück.

„Mutter, wollen wir nicht versuchen, in Frieden und Eintracht auf Halgrenshard miteinander zu leben?“

Das war wieder Fredas Stimme, die weiche Sprache eines von Güte und Liebe erfüllten Herzens. Aber sie übte nicht die geringste Wirkung auf Frau Halgren aus, diese hatte keinen Blick für die ihr dargebotene Hand der Tochter. Regungslos, von finster brütenden Gedanken erfüllt, verharrte sie in der eingenommenen Stellung. Nein, und hundertmal nein! Niemals würde sie mit dem Mädchen Frieden schließen, das kein Herz im Leibe hatte und der Ehrerbietung gegen seine Eltern so ganz verpfen war.

(Nachdruck verboten.)

„Ich würde Dir sehr dankbar sein, wenn Du mich allein lassen wolltest,“ sagte sie endlich mit Anstrengung.

Die Worte verriethen den mühsam verhaltenen Grimm, waren aber nicht im Stande, Fredas Blut wieder zu erregen. Sie verließ also ohne ein weiteres Wort das Zimmer, um sogleich zu Shmööve zu gehen. Sie würde auch gegen Doktor Christiansons Verbot gegangen sein.

Die Kranke lag angekleidet auf einem Ruhebett in der Nähe eines offenen Fensters. Freda erschrak, als sie das schmale, verweinte Gesicht der Schwester und die durchsichtig scheinenden, schmalen Hände mit den dünnen, mageren Fingern sah. Beim Anblick Fredas brach Shmööve wieder in ein krampfhaftes Weinen aus.

„Shmööve, Du wirst jetzt ruhig, ganz ruhig sein, wenn Du willst, daß ich bei Dir bleibe. Sie sagen, Du habest nach mir verlangt. Ist das wahr?“

„Ja, Freda, ach so sehr, die ganze lange Zeit, aber — ich war so böse auf Dich, weil — weil —“

Sie konnte vor Schluchzen nicht vollenden.

„Ich glaube, ich habe Dir niemals Anlaß gegeben, böse auf mich zu sein, und will es auch gewiß nicht thun. Werde nur erst wieder gesund, kleine Shmööve.“ Sie fuhr zärtlich mit der Hand über das seidenweiche Haar und die schmale Wange der Kranken.

„Nein, Freda, ich kann nicht gesund werden, wenn Du mir nicht vergiebst, daß ich so furchtbar schlecht an Dir gehandelt habe. Ich dachte, Du liebtest ihn, und es sei nur Verstellung von Dir, daß Du nach Halgrenshard wolltest, um mir nicht wehe zu thun. Ach, Du kannst nicht denken, wie glücklich ich mich am Montag gefühlt habe, als Mutter mir Deinen und Frindsborgs Brief zum Lesen gab! Sie dachte, ich sei vor Schrecken krank geworden, weil Du so — so — Mutter sagte, es sei grauam und herzlos von Dir — aber die Freude ließ mich ohnmächtig werden. Freda, ich will gerne Noth leiden, ich will Dir helfen, ich will gern arbeiten und Niemand haben als Trine, die wir doch nicht aufgeben können, weil keine andere Herrschaft sie in ihrem Alter nehmen wird, aber ich wäre gestorben, wenn ich mit hätte ansehen müssen, daß Du Erich Christiansons Frau geworden wärest.“

Sie hatte die Worte, vielfach von heftigem Schluchzen unterbrochen, mit Anstrengung hervorgebracht. Freda glaubte aber doch, sie sich aussprechen lassen zu sollen, wenngleich sie bemüht war, sie mit Gebärden zu beschwichtigen. Das, was Shmööve sagte, fiel ihr einen Augenblick schwer aufs Herz; es verrieth wenig Liebe und Aufopferungsfähigkeit für die Schwester, welche ihr ein großes Opfer gebracht. Indem Freda so dachte, lächelte sie. Damals war es ein Opfer gewesen, heute nicht mehr.

„Nicht wahr, Freda, es ist wirklich wahr, daß Du Doktor Christianson nicht liebst? Sage es mir, denn es würde mich sehr beruhigen, weil Du immer die Wahrheit sprichst; ich möchte doch auch nicht, daß Du etwa meinetwegen unglücklich wirst.“

Freda gab nicht gleich eine Antwort. Die an sie ge-

nichtete Frage hätte sie, der Wahrheit entsprechend, nicht mit einem unumwundenen „Nein“ beantworten können. Dieser Gedanke verwirrte sie und ließ sie erröthen, während sie einer direkten Aeußerung auszuweichen suchte.

„Wie kannst Du nur so fragen, Synnöve? Du bist ein thörichtes, kleines Ding. Laß uns die unangenehme Geschichte vergessen; ich will Dir von Hålgrenshard erzählen, wie schön es dort ist, und wie gut und freundlich Onkel Lars gegen mich war.“

„Ich mag Herrn Lars Hålgren nicht, er ist ein schmutziger, geiziger, alter Mann,“ sagte Synnöve verächtlich.

„Das ist ein sehr ungerechtes Urtheil, Synnöve,“ versetzte Freda vorwurfsvoll. „Wenn Du ihn kennen lernst, wirst Du hoffentlich bald von demselben zurückkommen. Ich bin überhaupt der Meinung, daß Du Dich leicht in die neuen Verhältnisse schiden wirst.“

„O ja, Freda, ich lehne mich fort von hier. Seitdem ich weiß, daß Doktor Christianson mich betrogen, sehe ich ihn nicht gerne mehr. Ich hätte sogar gewünscht, einen andern Arzt anzunehmen, aber Mutter meinte, es ginge nicht, weil die Leute sich darüber aufhalten würden.“

Siebentes Kapitel.

Endlich allein, endlich der Qualen ledig, die ihr der heutige Tag im Verkehr mit allen Menschen gebracht, die ihr nahegetreten waren. Einen Augenblick hatte Freda das Gefühl, als wolle ein Gefühl von Schwäche sie übermannen und ein heftiger Schmerz treibe Thränen in ihre Augen, aber es gelang ihr, sie zurückzuhalten und das bittere Weh zu bekämpfen.

Ein ereignißvoller Tag lag hinter ihr, etwas sehr Schweres war vollbracht. Sie konnte nicht hoffnungsfroh in die Zukunft sehen, aber unendlich viel ruhiger. Frau Hålgren würde zwar niemals zu der Einsicht gelangen, daß ein solcher Umschwung der Verhältnisse, wie er ihr bevorstand, nothwendig gewesen, mit der Zeit aber doch in das Unabänderliche sich fügen und schließlich das wunderlieblich gelegene Hålgrenshard lieben lernen.

Viel Arbeit, viel Unruhe stand indeß einfließen bevor, daneben gab Synnöves Zustand doch vielleicht noch zu Besorgnissen Veranlassung, obwohl sie sich auch, nach ihrer Angabe, am heutigen Tage besser gefühlt. Freda wollte aber versuchen, mit Muth und Gottvertrauen dem Kommenden entgegenzugehen, und nicht einmal der Gedanke an das Glück, das ihr in einer flüchtigen Stunde verheißungsvoll gelächelt, sollte sie in Zukunft mit Bitterkeit erfüllen. Erich Christianson und sie würden sich niemals verstanden haben.

Während das junge Mädchen noch über diesen Punkt nachdachte, kam sie, das Zimmer durchkreuzend, in die Nähe ihres Schreibtisches, und als ein flüchtiger Blick ihn streifte, sah sie, trotz des herrschenden nächtlichen Zwielichtes, auf demselben einen Brief. Mit ihren Gedanken beschäftigt, schenkte sie ihm im ersten Augenblick nicht die geringste Aufmerksamkeit. Plötzlich jedoch, wie einer unmittelbaren Eingebung folgend, stockte ihr Fuß und sie trat dem Schreibtisch näher. Ein Brief! War er für sie bestimmt? Vielleicht von Frau Arnhelm? Doch wohl nicht. Sie hatte erst vor reichlich acht Tagen geschrieben; der Brief, den sie jetzt zwischen ihren Fingern hielt und mit welchem sie sich dem Fenster näherte, zeigte überdies nicht die gewöhnliche Form ihrer Briefe. Ein leiser Ausruf der Ueberraschung kam von ihren Lippen. Diese großen, unregelmäßigen, verschörkelten Schriftzüge konnten nur von einem Menschen herrühren, von Gustav Marholm. Wie aber kam er dazu, ihr zu schreiben? Was wollte er von ihr?

Sie sah sich nun doch gezwungen, Licht anzuzünden, obgleich die Nacht ungewöhnlich klar und hell war, so hell, daß sogar die einzelnen großen Sterne am Firmament ihren Glanz verloren hatten. Freda zeigte nicht eine Spur von Unruhe oder Hast in ihren Bewegungen. Sie empfand, selbst verwundert darüber, keinerlei Aufregung. Seltsam, daß Gustav Marholms Handlungsweise einst im Stande gewesen war, tief verlegend auf sie zu wirken. Ruhig öffnete sie das Couvert.

„Freda! Es kann nicht sein, daß Dein Benehmen am heutigen Tage, bei unserer Begegnung, Natur war. Es kann nicht so jedes Gefühl für einen Mann in Dir erstorben sein, der Dir einst nahe gestanden, ja: noch nahe steht. Was ist alle Sophisterei der Wahrheit gegenüber,

daß Liebe zwischen uns ein unzerstörbares Band geknüpft hat? Ich kann und will nicht glauben, daß ein grausames Schicksal, das mich eines Tages gezwungen Dir und jedem Anspruch auf Glück zu entsagen, im Stande gewesen ist, Dich in das Marmorbild umzuwandeln, als welches Du mir am heutigen Tage erschienen bist. Freda, ich würde den Gedanken nicht ertragen. Meine Gefühle für Dich sind unverändert, wie groß meine Liebe war, davon mag mein Wert Zeugniß ablegen, das in kurzer Zeit das bewundernswürdigste im Nationalmuseum sein wird. Freda! Ich liebe Dich noch jetzt. Acht Jahre waren nicht im Stande, meine Gefühle zu verändern. Meine Hoffnung, aus eigener Kraft Dir eine Stellung in der Welt zu bieten, nähert sich der Verwirklichung. Gib mir Gelegenheit, Dich wiederzusehen, damit wir uns noch einmal prüfen, ob nicht unsere Wege sich vereinigen lassen.

Schreibe mir sogleich, ob ich etwas zu hoffen habe.
In Ewigkeit
Dein

Gustav Marholm.“

Freda stand lange in ernstem Sinnen verloren, seltsame Gefühle bewegten sie. Das Schreiben hatte dennoch Eindruck auf sie gemacht, trotzdem sie überzeugt gewesen war, daß nichts, das mit Gustav Marholm im Zusammenhang stand, sie nur auf Augenblicke beunruhigen könne. Sie hatte in der letzten Zeit bisweilen seiner gedacht, aber mit Verachtung. Die Begegnung auf der Dampfschaluppe war spurlos an ihr vorübergegangen.

Und sein Schreiben regte sie auf, mehr als sie sich gestehen wollte. Warum? Die Beantwortung dieser Frage erfolgte ohne Besinnen. Sein Brief, der, wie Datum und Poststempel zeigten, an demselben Tage geschrieben worden war, an welchem die Begegnung mit ihr stattgefunden, mußte als ein Beweis angesehen werden, daß sie Gustav Marholm falsch und ungerecht beurtheilt, als sie ihm allein in Rechnung zum Vorwurf gemacht. Eine solche konnte besonders im gegenwärtigen Augenblick nicht Anlaß sein, den Versuch einer Annäherung zu machen. Hatte nicht doch auch Liebe ihn sie eines Tages wählen lassen?

Nachdem erst einmal diese Frage sich ihr aufgedrängt sah sie sich von zahlreichen andern bestürmt, die sie stark erregten. Sie wußte, daß aus Gustav Marholm ein großer Künstler geworden war, der sich der Huld des Königs erfreute und in den vornehmsten Kreisen Stockholms gern gesehen wurde. Sie hatte angenommen, daß er früher oder später eine der Damen, die seinem Genius in überchwenglicher Weise huldigen sollten, als seine Gattin in sein glänzend eingerichtetes Heim führen werde. Freda hörte nicht zum ersten Male seinen Namen mit demjenigen der reichen Gräfin Margaretha Lejonhufwood in Verbindung bringen. Und nun dieser Brief . . .!

Das junge Mädchen stand vor einem Räthsel, aber gerade das Räthselhafte bewirkte, daß sie sich lebhaft mit der Person Gustav Marholms zu beschäftigen begann. Vielleicht war auch in ihr die schlummernde weibliche Eitelkeit geweckt und zauberte verlockende, glänzende Bilder vor ihre Seele, die sie vorübergehend verwirrten. Dennoch kam ihr nicht die Vorstellung von der Möglichkeit einer Annäherung. Sie war von Marholm geschieden und würde es bleiben. Wenn das Gefühl, das sie einst für ihn gehegt, Liebe gewesen war, so fand sich davon nicht mehr eine Spur in ihrem Herzen. Sie war entschlossen, ihm dies offen und ehrlich zu schreiben, und brachte diesen Vorsatz auch noch am demselben Abend zur Ausführung, nur gelang es ihr nicht, einen streng abweisenden Ton in die wenigen Zeilen zu legen, in welchen sie ihn bat, von einer Annäherung Abstand zu nehmen.

„Was ich vor Jahren nicht gewußt habe,“ schrieb sie unter Anderm, „das weiß ich jetzt: wir gehören nicht zusammen, weil wir uns niemals verstehen lernen würden. Ich bin überzeugt, daß Sie sich selbst über Ihre Gefühle täuschen, die meinen sind mir seit langer Zeit klar geworden. Wenn aber noch ein Zweifel über Sie hätte bestehen können, so würde er in dem Augenblick unserer letzten Begegnung geschwunden sein. In mir ist nichts zurückgeblieben, das mich Sie mit andern Gefühlen betrachten lassen könnte, als einen Fremden. Vergeben Sie mir, daß ich nicht anders schreiben kann, obgleich ich mich Ihnen in dieser Stunde zu großem Dank verpflichtet fühle. Der Gedanke, sich eines Menschen, der uns einst nahe gestanden, nicht freundlich erinnern zu können, hat immer etwas Bedrückendes, und ich bin sehr glücklich, daß Sie



mich von demselben befreit haben. Seien Sie versichert, daß ich fortan bemüht sein werde, Ihrer einstigen Handlungsweise noch mehr als bisher gerecht zu werden."

Als Freda sich lange nach Mitternacht zum Schlafen niederlegte, fand sie sogleich, was sie suchte: friedlichen Schlummer, aus welchem sie mit frischem Muth zu neuer Tagesarbeit erwachte. Die Vorbereitungen zur Uebersiedelung nach Hålgrenshard, das Ordnen der Stockholmer Angelegenheiten würde sie vollauf in Anspruch nehmen und ihr nicht gestatten, dem nagenden Schmerze Raum zu geben, den der Gedanke an Erich Christiansons Unge rechtigkeit ihr verursachte.

Es hatte in der That den Anschein, als ob Fredas Ansicht, daß Snydnöve ihrer Pfllege bedürftig sei, um gesund werden zu können, sich bestätigen sollte. Die Kranke begann sich abermals zu erholen, und dieses Mal stetig fortschreitend. Bereits acht Tage nach ihrer Aussprache mit der Schwester konnte Doktor Christianson seine täglichen Besuche einstellen, wie ihn dünkte, sehr zur unrechten Zeit. Er hatte gehofft, Aufklärung über etwas zu erlangen, das ihm bis zur Stunde unerklärt geblieben war, und nun mußte er die Möglichkeit dazu schwinden sehen. Freda war er nicht wieder begegnet, und seine kleine Patientin, die ihm so unendlich viel zu schaffen gemacht, und die ihm seither rührend dankbar erschienen war, zeigte eine befremdende Zurückhaltung, die er nicht verdient.

Daß die Hålgrensche Familie nach Hålgrenshard übersiedeln wolle, erfuhr er zuerst durch seinen Vater. Herr Lars hatte im Auftrage seiner Nichte jenem davon Mittheilung gemacht, indem er angefragt, ob eine öffentliche Versteigerung der seither von seinem verstorbenen Bruder bewohnten Villa nöthig sei oder eine außergerichtliche Einigung erzielt werden könne. Der alte Herr erklärte sich zu der letzteren bereit, da für die Besizung ein bei weitem höherer Kaufpreis gezahlt werden würde, wenn man die Zeit abwartete, wo sich für dieselbe ein Liebhaber fände.

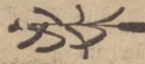
Erich Christianson, dem der Vater in schmerzlichem Tone den Vorwurf gemacht, daß er über seinen Beruf Alles zu vergessen scheine, weil er ihm nichts von der Absicht gesagt, nahm denselben ohne ein Wort entgegen. Er war aber sichtlich erschrocken und theilte keineswegs die Freude des Vaters, daß das Eingreifen des alten Lars eine unerquickliche Auseinandersetzung mit Frau Hålgren unnöthig machte. Ihm wurde plötzlich klar, daß er nicht mit der Hoffnung, Freda zu gewinnen, gebrochen habe, wie er vielleicht ein paar Tage hindurch geglaubt. Ihn traf die Nachricht, daß sie Stockholm in Wirklichkeit verlassen wolle, wie ein Schlag ins Gesicht, und er hatte Mühe, dem Vater seine Aufregung zu verbergen. Es war ihm mit ihrer Abweisung unzweifelhaft Ernst gewesen.

Stundenlanges Nachdenken brachte Doktor Christianson nicht die Klarheit, nach welcher ihn mehr als je verlangte. Nur in einem Punkt gab er sich keinem Zweifel hin: Freda war ihm nicht nur freundlich geinnt gewesen, sie hatte ihm ein wärmeres Gefühl entgegengebracht. Jeder Blick, ihr liebliches Erröthen — das sie so gut gekleidet — bei seinem Kommen, freudiges Erschrecken, wenn er ihr unermuthet entgegengetreten war, alles hatte ihn in seiner Hoffnung bestärkt, daß es ihm nicht schwer werden würde, sie zu gewinnen. Trotzdem hatte sie ihn abgewiesen, als er ihr einen Antrag gemacht, nicht unbedingt, nicht gerade entscheidend, aber doch — sichtlich erschrocken. Und von diesem Zeitpunkt an nahm er eine auffallende Veränderung an ihr wahr. Sie hatte einen Grund gehabt, aber welchen? Er konnte nicht einmal einer Vermuthung Raum geben. Daß sie sich durch ihn gekränkt wähnte, hatte er bei der letzten Begegnung erfahren, die ihn seinerseits ein hartes Urtheil über ein junges Mädchen fällen ließ, das er lange Zeit für die personifizierte Milde gehalten. Es gab unzweifelhaft Stunden, in welchen Freda von bösen Leidenschaften beherrscht wurde, und diese Erkenntniß hatte ihn um so unangenehmer berührt, als er sie für fehlerlos gehalten.

Aus diesem Grunde suchte Erich Christianson keine Wiederannäherung, so sehr er auch, nachdem er den ersten Schmerz über Fredas Kälte verwunden, eine Verständigung herbeiwünschte. Sie mußte ihr Unrecht einsehen. Ihr ganzes Auftreten der Mutter gegenüber, deren mancherlei Fehler und Schwächen er gewiß nicht beschönigen wollte, hatte etwas Widerwärtiges für ihn gehabt. Eine Frau,

hebend vor Zorn, mit scharfen Worten auf der Zunge! Welch ein Anblick! Einen solchen gewährte aber Freda in jener unseligen Stunde, die ihm noch heute lebhaft vor der Seele stand. Nicht einmal seine, eines Fremden, Gegenwart, hatte sie vermocht, wenigstens den Schein zu wahren. Zügellos war sie dem Aufflammen ihrer Leidenschaft gefolgt. Was in aller Welt hatte sie so aufregen können?

(Fortsetzung folgt.)



Warum man nicht mit dem Messer ißt.

Skizze von Knigge redivivus.

(Nachdruck verboten.)

In der guten Gesellschaft ist es nicht gestattet, die Speisen bei den Mahlzeiten mit dem Messer in den Mund zu schieben, und wer gegen dieses Gesetz verstößt, gilt als unvollendet in der Erziehung des äußeren Menschen. Freilich sagen sogenannte starke Geister, daß es hauptsächlich auf den gebiegenen Charakter und das gute Herz ankomme und nicht auf die Manieren; aber da die Etikette einmal in der Welt ist und ebensowohl im Bauernhose wie an den Fürstenthöfen ihr Zepter schwingt, so muß jeder mit ihr rechnen, der nicht aus irgend welchem Grunde sich darin gefällt, ihr Opposition zu machen. Ohne Form ist das gesellschaftliche Leben undenkbar, denn die Formen des Umgangs, die sich allmählich herausgebildet haben, sind der Ausdruck der gegenseitigen Rücksicht, die einer auf den andern zu nehmen hat. Will Jemand zu einer Gesellschaft gehören, die ihm zusagt, so ist es seine Pflicht, sich auch in den äußeren Formen derselben zu bewegen, thut er das nicht, so „stößt er an“, wie man zu sagen pflegt, oder „verleßt“ sogar.

Das Essen mit dem Messer gilt bei einem großen Theile der Deutschen und Franzosen als anstößig, bei den Engländern dagegen als geradezu verlegend. Es sind Fälle vorgekommen, daß junge deutsche Damen, welche als Erzieherinnen nach England gingen, gute Engagements verlassen mußten, weil — sie mit dem Messer aßen.

Woher mag es nun wohl kommen, daß dem Messer nicht die gleichen Rechte eingeräumt werden, wie der Gabel? Ist das Verbot des Essens mit dem Messer nur eine Schrulle, ein Edikt, welches die Mode aufbrachte, oder hat es seine guten Gründe? Es sind in der That Gründe für dasselbe vorhanden und zwar zweierlei Art. Der eine gehört dem Gebiete der Chemie an, der andere dem der Aesthetik.

Auf den ersten Anblick möchte es wunderlich erscheinen, daß die Chemie bei dieser Sägung der Etikette im Spiele sein sollte, aber wir werden gleich sehen, welchen Antheil sie daran hat.

Das Messer besteht aus Stahl, oder, wenn wir wollen, aus gehärtetem Eisen, die Gabel aus Silber, versilbertem Metall oder einer Legierung, in welcher kein Eisen enthalten ist. Natürlich sind jene eisernen Dreizaden ausgenommen, welche auch bei uns in der Neuzeit immer mehr von den sogenannten „Forken“ verdrängt werden, die bequemer in der Handhabung sind, als die eisernen Instrumente, welche uns zum Spießen und Angeln dienen.

In der Verschiedenheit der Metalle liegt der eine Grund, weshalb das Messer auf den Index gesetzt worden ist; man hat nur nöthig, ein gebrauchtes Messer und eine gebrauchte Gabel mit dem Geruchsorgan zu prüfen: das Messer riecht unangenehm, während die Gabel kaum eine merklche Spur von Geruch zeigt. Die Ursache dieses Verhaltens liegt darin, daß das Eisen mit den Fetten der Speisen einen Ver-seisungsprozeß eingeht, wobei saure Zusätze und Salz helfen, und daß diese Eisen-seisen, je nach der Natur des Fettes, einen widerwärtigen Geruch besitzen. Am unangenehmsten riechen diejenigen Eisen-seisen, welche aus einer Verbindung der Fischfette mit dem Eisen hervorgehen, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man ein Messer mit Kaviar, Sardellen, oder auch nur mit einem Stück gekochten Fisches, besonders der Seefische, in Berührung bringt. Das Silber, oder die unter dem Namen Alfenide und Neusilber bekannten Metallkompositionen bilden keine übelriechenden Metall-seisen und bleiben daher in den nämlichen Fällen geruchlos. Aus diesem Grunde vermeidet man das Zerlegen der Fische mit dem Messer und bedient sich entweder der Gabel und eines Stückchen Brotes oder nimmt silberne Fischmesser zur Hilfe, die an vornehmen Tafeln nicht fehlen, und wird in guten Kochbüchern darauf hingewiesen, daß bei der Zubereitung von Seringen, Sardellen und anderen Fischspeisen eiserne Messer und Geschirre vermieden werden müssen.

Es ist also eine chemische Verbindung von Eisen mit Fettsäure, die dem Messer den unangenehmen Geruch erteilt, der jedem Feinschmecker auch vom nichtchemischen Standpunkte auffallen muß, und den er vermeidet, indem er das eiserne Messer nur zum Zerschneiden und Zerlegen fester Speisen mit Ausnahme der Fische benützt. So entwickelte sich aus ganz natürlichem Grunde die Sitte des Nicht-mit-dem-Messer-Essens bei allen natürlichen Menschen mit empfindlicher Zunge und empfindlichen Geruchsorganen von selbst. Daraus läßt sich umgekehrt der Satz ableiten, daß, wer mit dem Messer ißt, nicht als Feinschmecker gelten kann.

Aber auch aus ästhetischen Gründen ist das Zum-Munde-führen des Messers zu verwerfen. Das Messer ist breit und an der einen Seite scharf; wird es in den Mund geführt, so kann sich der Zusehender nicht des Gedankens erwehren, daß eine Verletzung des Mundes durch die Schneide keineswegs ausgeschlossen sei. Außerdem macht die Benutzung des Messers als Schöpflöffel den Eindruck, als wären dem Essenden die Bissen, welche er mit der Gabel gewinnt, zu klein, und es käme ihm darauf an, recht rasch und recht viel zu sich zu nehmen. Und das sieht keineswegs hübsch aus. Es mag wohl kaum etwas in sich selbst Widersprechenderes geben, als eine gepuhte Dame, welche mit dem Messer schaufelt und die scharfe Klinge tief in den Mund schiebt, abgesehen davon, daß sie gleichzeitig ihre Unempfindlichkeit gegen den unangenehmen Geruch der Eisenreifen erkennen läßt. Man hat nicht allein häufig Gelegenheit, das Essen mit dem Messer in angelegelter Weise in den Restaurants zu beobachten, sondern man sieht selbst auf Theatern Schauspieler, welche Leute von guter Erziehung darzustellen haben, vorkommenden Falles das Messer zum Munde führen — ein anstößiger Anblick für Leute, welchen das Nicht-mit-dem-Messer-Essen zur zweiten Natur geworden ist. — Die Etikette hat, wie wir gesehen haben, gute Gründe, aus welchen ihr Verbot, mit dem Messer zu essen, hervorgegangen ist, und deshalb darf ihr in diesem Falle uneingeschränkt recht gegeben werden.



Poesie-Album.

Das ist die Stunde, die für Jeden kommt.

Das ist die Stunde, die für Jeden kommt,
Und sei er auch zum Höchsten auserlesen,
Die Stunde, der nicht Wunsch noch Nachwort frommt:
Die Abschiedsstunde von geliebten Wesen.

Da beugt ein gramserfülltes Angesicht
Sich zärtlich auf ein theures Antlitz nieder,
Als kehrt das erlosch'ne Augenlicht
Im Ruß zurück auf die erstarrten Lider.

Da streichelt zitternd eine linde Hand
In banger Scheu die leidgebleichten Wangen,
Und um die Hüfte, der die Seele schwand,
Schlingt sich der Arm zum scheidenden Umfängen.

Da wird wie oft der Abschiedsfuß geküßt
Und immer wieder lauscht das Ohr bekommen,
Als wär' die Trennung nur ein Traum, als müßt'
Der todten Brust ein neues Leben kommen.

Umsonst! Umsonst! Die Liebe einer Welt
Gilt zu gering, den Flüchtigen zu halten,
Schlimm ist es um des Herzens Trost bestellt,
Wo Todte ruhen und die Thränen walten!

Das ist die Stunde, die für Jeden kommt,
Und sei er auch zum Höchsten auserlesen,
Die Stunde, der nicht Wunsch noch Nachwort frommt:
Die Abschiedsstunde von geliebten Wesen.

Friedrich Beckh.



AUS DEM REICHE DES WISSENS

Das Telephon im Schnellzug.

In der Ausgestaltung der telephonischen Verbindungen ist man nun schon so weit gelangt, auch die rollenden Eisenbahnzüge in das Telephonnetz einzuschließen. In Zukunft wird jeder Passagier eines englischen Schnellzuges im Stande sein, von seinem Platz im Coupé sich mit bekannten Geschäftsfreunden u. s. w. zu unterhalten, die viele Meilen von ihm entfernt sind. Die erste Probe wurde gelegentlich der Weltreise des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Canada gemacht. Die canadische Pacific Railroad Company verband, um es dem Prinzen zu ermöglichen, durch den ganzen Zug zu sprechen, alle Abtheilungen desselben telephonisch. Diese Einrichtungen hat man jetzt in England dahin vervollkommen, daß man in jeder Abtheilung einen Telephonapparat angebracht hat. Hält nun der Zug auf einer größeren Station, so kann alsbald eine Verbindung mit der Telephonleitung des Stationsortes und damit Anschluß nach allen Theilen des Landes hergestellt werden. Um jeden längeren Aufenthalt zu vermeiden, werden die Anmeldungen zu Ferngesprächen schon während der Fahrt angenommen. Ein Beamter sammelt die Bestellungen ein und giebt sie auf der nächsten Station einem Kollegen ab. Dieser benachrichtigt die nächste Haltestation, und so kann das Gespräch beginnen, sobald der Zug angekommen ist. — In Grand-Rapids, Michigan, wurde die Einrichtung von Telephonstationen in elektrischen Straßenbahnwagen versucht. Die Telephondrähte wurden beiderseits des Fahrdrabtes, ungefähr 16 Centimeter von demselben entfernt, angebracht und deren Verbindung mit dem im Innern des Wagens befindlichen Telephonapparate mittels eines doppelten Kontaktbügels bewirkt. Die Verbindung der Wagenstationen mit der Zentrale des Stadttelephonnetzes wird dabei durch eine an einem Punkte der Straßenbahnlinie errichtete Umschaltstelle vollzogen, von welcher aus jeder auf der Strecke befindliche Wagen mittels bestimmter aus längeren und kürzeren Rufen zusammengesetzter Signale aufgerufen werden kann; umgekehrt kann natürlich auch von jedem Wagen aus jeder Abonnent des Stadttelephonnetzes aufgerufen werden. Das System soll ganz zufriedenstellend funktionieren, und zwar gleichgültig, ob die Wagen sich in Ruhe oder in Bewegung befinden.



Allerlei Wissenswerthes.

Elektrisch behandelter Wein.

Der elektrische Strom findet neuerdings Verwendung bei der Kellerbehandlung der Weine, indem durch seine Einwirkung junge Weine rasch Bouquet erhalten und den Charakter älterer Weine annehmen. Die Untersuchung von Marsalaweinen ergab, daß sich die elektrisch behandelten Weine hinsichtlich ihrer Zusammensetzung von denen nach alter Weise bereitet nicht unterscheiden. Der Säuregehalt der Weine war durch die Stromwirkung nicht verändert worden.

Ein See mit Salzdecke.

In der Nähe von Obdorsk in Sibirien giebt es einen angeblich 15 Kilometer breiten und 28 Kilometer langen See, der von einer freischwebenden Salzsicht wie mit einer Eisdecke bedeckt ist. Seit langen Jahren bildete die starke Verdunstung seines Wassers große Salzkristalle, die an der Oberfläche schwammen und allmählich zusammenwuchsen, bis das Wasser davon völlig bedeckt war. Im Jahre 1878 bohrte sich nun das Wasser einen unterirdischen Abfluß nach dem Obi-Strome, wodurch dessen Höhe um fast einen Meter sank. Die Salzkristalle war aber inzwischen so dick geworden, daß sie ihre frühere Lage beibehalten hat.